

Ausgezeichnete Dissertationen

Am 5. Dezember vergibt der Rektor um 11 Uhr in der Aula des Schlosses den jährlichen Preis der Universität für ausgezeichnete Dissertationen. Im vergangenen Akademischen Jahr erhielten 92 Doktoranden von insgesamt 799 die Note „summa cum laude“. Die meisten von ihnen – 25 – kommen aus der Philosophischen Fakultät, gefolgt von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät mit 22. Unter ihnen sind insgesamt 20 Frauen. Eine von ihnen, Anja Gutthoff, wird auch den Festvortrag am 5. Dezember halten. Sie spricht über das Thema: „Wie teuer ist Risiko für Banken?“.

Ausgezeichneter Praxisbezug

Die Firma nanoAnalytics und das Physikalische Institut haben den dritten Preis in der Kategorie „Kooperation zwischen Wirtschaft und Wissenschaft“ beim Innovationspreis Münsterland 2001 erhalten. Sie wurden für die Entwicklung von speziellen Messverfahren für Rasterkraftmikroskope ausgezeichnet, mit denen Oberflächentopografien und lokale Materialeigenschaften bis in den Bereich atomarer und subatomarer Strukturen untersucht werden können. Mit dem Modul „Q-Control“ können erstmals besonders empfindliche Strukturen im Nanometer-Bereich unter die Lupe genommen werden.

In der Masse mächtig: Die Studierenden wurden zu ihrer Meinung über die Universität befragt. Foto: Manfred Vollmer

HIS-Studie zeigt Stärken und Schwächen

An der Universität Münster wird gerne studiert

Stärken, aber auch Schwächen offenbarte die umfangreichste Umfrage, die je in Deutschland unter den Studierenden einer Hochschule durchgeführt wurde. Erfreuliches Ergebnis: Mehr als drei Viertel der Befragten studieren gerne an der WWU, wozu nicht zuletzt die Atmosphäre in der Stadt beiträgt. 12.000 per Stichprobe ausgewählte Studierende wurden angeschrieben, 3745 von ihnen schickten den umfangreichen Fragebogen zurück. Durchgeführt wurde die Studie von der HIS Hochschul-Informationssystem GmbH. Abgefragt wurden unter anderem Motive für die Wahl eines bestimmten Studiengangs, die Zufriedenheit mit den Studienbedingungen und soziale Komponenten.

Aus Letzteren ergab sich für Rektor Prof. Jürgen Schmidt die größte Überraschung: „Es ist erschreckend, dass knapp die Hälfte unserer Studierenden ständig erwerbstätig ist. Das wurde bisher so nicht wahrgenommen und hat natürlich auch Auswirkungen auf das Studium“, so Schmidt. Dass mehr als drei Viertel der Studierenden gerne an der Universität Münster studieren, freut ihn zwar, doch sei das kein

Grund, sich zufrieden zurückzulehnen. Denn auch Defizite werden deutlich: Zu wenig Kontakt mit den Lehrenden, zu undurchsichtige Organisation des Studiums, zu wenig Vorbereitung auf die Berufspraxis. Hier seien nun die Fachbereiche gefordert, die in den kommenden Monaten Ansätze für eine Reform des Studiums erarbeiten sollen.

Die Strategien werden dabei sehr unterschiedlich sein. Denn deutlich zeigt sich, dass sowohl die Motivation der Studierenden als auch deren Zufriedenheit mit den Studienbedingungen stark streut über die einzelnen Fachbereiche. So werden die Wirtschaftswissenschaftler beispielsweise von stark extrinsischen Motiven wie „gute Berufsaussichten“ geleitet, während Theologen „persönliche Entfaltungsmöglichkeiten“ in den Mittelpunkt stellen. Je nach Erwartung an das Studium sind dann natürlich auch die Urteile zu werten, die von den Studierenden über Inhalte und Form des Studiums gefällt werden.

BN
Die Ergebnisse finden Sie unter www.uni-muenster.de/Studienberatung/Studierendenbefragung/ergebnisse.htm, nähere Informationen finden Sie auf Seite 2.

Inhalt

Endlich Verantwortung!
Statt Hör- plötzlich Gerichts-saal, statt T-Shirt plötzlich Robe – für Jurastudenten bedeutet das Referendariat eine gehörige Umstellung, denn die Praxis kommt im Lauf des Studiums nur am Rande vor. Doch die meisten Studierenden freuen sich darauf, ihre mühsam erworbenen Kenntnisse umsetzen zu können und erste Einblicke in die tägliche Arbeit von Anwälten und Richtern zu bekommen. **Seite 3**

Im Visier der Fahnder

Im Zuge der Rasterfahndung nach den Anschlägen von New York und Washington sind allein von der Universität Münster die Daten von knapp 20.000 männlichen Studierenden durch die Polizei angefordert worden. In kaum einem anderen Bundesland wird die Rasterfahndung so umfangreich durchgeführt. Studierende der Universität haben Beschwerde gegen den Beschluss des Landgerichtes Düsseldorf eingelegt, Jura-Professoren befürchten die schleichende Aushöhlung der Grundrechte. **Seite 4**

Option für die Armen

Was privatwirtschaftlich in Deutschland seit kurzem möglich ist, soll nach dem Willen von christlichen Sozialwissenschaftlern auch für Länder der Dritten Welt gelten: Eine Entschuldung, die es den ärmsten Staaten erlaubt, ihre Finanzen zu konsolidieren. Dies ist nicht nur moralisch zwingend, sondern auch wirtschaftlich sinnvoll, ergab eine fachübergreifende Studie. **Seite 5**

Aus aller Welt

Ausländische Alumni treffen sich in Münster

Erstmals veranstaltet die „Brücke“, das internationale Zentrum der Universität, ein Treffen für alle ausländischen Alumni. Vom 29. November bis zum 2. Dezember treffen sich rund 40 ehemalige Studierende in Münster. Sie kommen aus Eritrea, Palästina, Israel, den USA, viele von ihnen sind zum ersten Mal seit ihrer Studienzeit wieder in Deutschland. Unterstützt wird das Treffen vom DAAD, dem Förderverein der „Brücke“ und der Stadt.

„Der Schwerpunkt liegt im Austausch, wie es nach dem Studium im Heimatland weitergegangen ist“, sagt „Brücke“-Leiter Joachim Sommer. Deshalb werden während des Treffens und im Wintersemester zahlreiche Ter-

mine angeboten, bei denen sich ehemalige und aktuelle Studierende austauschen können. Berufsaussichten, Erfahrungen mit dem Wechsel der Kulturen und ein wenig Nostalgie – das alles können die Älteren den Jüngeren während des Treffens und den anschließenden „Internationalen Wochen“ bieten.

Anders als bei dem Treffen der griechischen Alumni im vergangenen Jahr kennen sich die meisten Teilnehmer nicht. Deshalb ist auch viel Zeit, damit sie sich näher kennen lernen können. Aber auch öffentliche Diskussionen sind vorgesehen: So zum Beispiel am 30. November um 15 Uhr im Festsaal des Rathauses über die Abwerbung ausländischer Fachkräfte. BN

Austausch mit der Schule

In naturwissenschaftlichen Fächern sind Frauen nach wie vor stark unterrepräsentiert. Darum hat das Frauenbüro nun ein Projekt gestartet, mit dem das Interesse von Schülerinnen für naturwissenschaftliche Fächer geweckt werden soll. Ziel ist es, den Schülerinnen der Oberstufe den Kontakt via E-Mail zu erfahrenen Studentinnen der Universität zu ermöglichen, da weibliche Vorbilder erwiesenermaßen einen großen Einfluss auf die Berufsentscheidung haben. In regelmäßigen Chats wird die Mentorin „ihrer“ Schülerin über den Alltag an der Universität berichten und allgemeine Fragen zu ihrem jeweiligen Studiengang beantworten. Weitere Informationen zum Telementoring-Projekt sind über die E-Mail-Adresse gleichstellungsbeauftragte@uni-muenster.de erhältlich.

SP-Wahlen vom 26. bis 30. 11.

Vom 26. bis 30. November finden an der Universität die Wahlen zum Studierendenparlament statt. Um Manipulationen wie bei der vergangenen Wahl zu verhindern, wurde die Wahlordnung geändert, so dass nun nur noch einheitliche Kandidatenlisten möglich sind.

Vermittlung von Wissenschaft

Zum dritten Mal schreibt die DFG den Communicator-Preis in Höhe von 50.000 Euro aus. Mit ihm wird die Vermittlung wissenschaftlicher Ergebnisse in die Öffentlichkeit ausgezeichnet. Weitere Informationen sind unter www.dfg.de/aktuell/cpreis.html zu finden.

Marketing öffnet Türen

Umfangreiche Bibliothek wird eröffnet

Die vermutlich größte Marketingbibliothek Deutschlands wird am 24. November in Münster eröffnet. Aus diesem Anlass lädt das Marketing Centrum Münster (MCM) zu einem „Tag der offenen Tür“ ein. Zusammengelegt wurden die Bibliotheken des Lehrstuhls für BWL, insbesondere Distribution und Handel, des Instituts für Marketing und des Instituts für Anlagen und Systemtech-

nologien nach Zusammenschluss der Lehrstühle zum MCM. Es versteht sich als Dach für anwendungsorientierte Forschung und Lehre zu Problemen marktorientierter Unternehmensführung. Thematischer Schwerpunkt am „Tag der offenen Tür“ wird die Vorstellung aktueller Forschungsergebnisse zum Thema „Neue Geschäftsmodelle im E-Business“ sein. SR

Neue Schreibwerkstatt

Vor allem für Ungeübte ist das wissenschaftliche Schreiben eine der größten Hürden auf dem Weg zum Examen, selbst wenn die Inhalte eigentlich verstanden worden sind. Das Sprachzentrum bietet nun seit diesem Wintersemester kompetente Hilfe in Kompaktkursen und Einzelberatungen an. Die ersten Kurse zu Examensarbeiten starten am 17. und 24. November. Kompaktkurse zur Hausarbeit folgen Mitte Januar. **Seite 7**

Langzeitstudenten sollen künftig zahlen

Bildungsministerin Behler stellte gemeinsames „Studienkontenmodell“ mit Rheinland-Pfalz vor

Ab 2004 sollen Langzeitstudierende nach dem Willen der nordrhein-westfälischen Bildungsministerin Studienstipendien bezahlen. Behlers Modell sieht Strafen für Studierende vor, die entweder die Regelstudienzeit um das Doppelte oder sogar eine bestimmte Anzahl an Gesamt-Semesterwochenstunden als auch die Regelstudienzeit überschritten haben. Studierende, die schneller als festgelegt sind oder weniger Gesamt-Semesterwochenstunden benötigen, bekommen einen Bonus – dieser wird aber im

Gegensatz zu den „Bummelstudenten“ nicht in hartem Euro, sondern als Guthaben von Semesterwochenstunden berechnet. Unterstützt wird Behler beim so genannten „Studienkontenmodell“ von ihrem rheinland-pfälzischen Kollegen Jürgen Zöllner. Beide Minister wollen den neuen Modus spätestens bis zum Sommersemester 2004 einführen und hoffen, auch andere Bundesländer überzeugen zu können.

Mit der Reform sollen Studierende zu einem zügigeren Studium ermuntert werden. Anders als bei pau-

schalen Gebühren ab einer bestimmten Semesterzahl sollen auch individuelle Lebensumstände wie Teilzeitstudium oder Studieren mit Kind berücksichtigt werden. Für jeden Studiengang wird eine Zahl von Semesterwochenstunden festgelegt, darauf werden 20 Prozent aufgeschlagen. Nicht aufgebrauchte SWS am Ende des Studiums oder ein Turbo-Examen vor dem Ende der Regelstudienzeit werden mit einem lebenslangen Bildungskonto belohnt, dass durch Weiterbildungsmaßnahmen belastet werden kann.

Noch unklar ist, wie ohne großen Verwaltungsaufwand die individuelle Studienleistung des Einzelnen ermittelt werden kann. Ebenfalls unsicher ist derzeit die Lage von Studierenden, die zwischen Nordrhein-Westfalen und einem anderen Bundesland als Rheinland-Pfalz wechseln wollen. Auch die Frage, was unter „Weiterbildung“ fällt oder die Verrechnung von gebührenpflichtigen Weiterbildungsveranstaltungen der Hochschulen mit dem „Studienkonto“ ist noch nicht geklärt. BN

An den Geldbeutel der Langzeitstudierenden wollen die Bildungsminister von NRW und Rheinland-Pfalz. Foto: Anton Guekov

HIS-Umfrage markiert Wendepunkt

Schwachpunkte erstmals mit Zahlen belegt

Die Ergebnisse der Studierenden-Umfrage durch die HIS zeigen zwar Schwachstellen, sind aber, geht es um pauschale Urteile, durchaus erfreulich. Rund drei Viertel studieren gerne an der WWU, zwei Drittel würden sich wieder für ein Studium an der Universität entscheiden. Allerdings sind – über alle Fachbereiche gerechnet – nur 42 Prozent mit den Bedingungen in ihrem Hauptfach zufrieden. Je konkreter sich die Einschätzungen auf das eigene Studium beziehen, desto kritischer fallen die Bewertungen aus. Dazu passt, dass bei der Wahl des Hochschulortes die Atmosphäre in Münster und die Nähe zum Heimatort die am häufigsten genannten Kriterien waren. Damit lässt sich auch erklären, dass sich 78 Prozent zwar wohl fühlen, aber nur 65 Prozent noch mal an der Universität Münster studieren würden.

Für die Wahl des Hauptfachs sind bei allen Studierenden neigungsgeleitete Beweggründe ausschlaggebend. Über vier Fünftel gaben die interessante Fachrichtung und Studieninhalte, die eigene Begabung und Neigung als Gründe an. Allerdings sahen nur zwei Drittel von ihnen ihre Erwartungen an die interessanten Studieninhalte als erfüllt an. Bei der Begründung „guter Ruf der Uni Münster“ streuten die Antworten weit über alle Fachbereiche. 81 Prozent der Wirtschaftswissenschaftler, aber nur 23 Prozent der Physiker machten ihre Entscheidung davon abhängig.

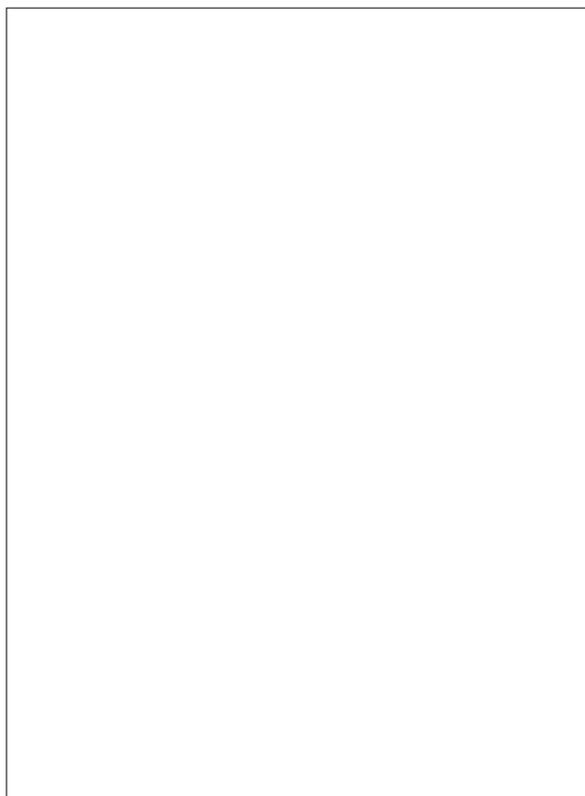
Die Kommunikation zwischen Lehrenden und Studierenden ist ein zentraler Bestandteil des Studiums. Dementsprechend messen drei Viertel der Befragten ihr eine große Bedeutung zu. Allerdings war nur etwas mehr als ein Drittel tatsächlich zufrieden mit den Kontaktmöglichkeiten. Ähnlich schlecht beur-

teilt wird die Einarbeitung in wissenschaftliches Arbeiten, die 81 Prozent für sehr wichtig, aber nur 31 Prozent für gut hielten. Noch schlechtere Noten wurden verteilt, als es um die Vorbereitung auf die Berufspraxis ging: Nur ein Achtel vergab dafür gute Noten, obwohl mehr als drei Viertel der Studierenden sie für wichtig hielt. Die Rückmeldung des Lernerfolgs wurde von nur 17 Prozent für ausreichend gehalten. Die HIS-Studie macht deutlich, dass Beratungsangebote für die Studierenden in allen Phasen des Studiums von Bedeutung sind.

Die sozialen Aspekte sind ein wichtiger Bestandteil der Umfrage: Sechs Prozent der Studierenden haben ein oder mehrere Kinder, ebenfalls sechs Prozent sind behindert oder leiden an einer chronischen Krankheit. Psychische Schwierigkeiten beeinträchtigen erschreckend viele: 52 Prozent der Befragten litten an Prüfungsangst, 51 Prozent an depressiven Verstimmungen, 48 Prozent an mangelndem Selbstwertgefühl.

Große Unterschiede zwischen Fachbereichen

Interessant aber sind vor allem die Bewertungen der einzelnen Fachbereiche, auch wenn die Ergebnisse nicht auf einzelne Fächer heruntergebrochen wurden, was bei Fachbereichen wie Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften oder Psychologie und Sportwissenschaft ein zu pauschales Bild liefert. Mit 90 Prozent fühlen sich die Physiker am wohlsten an der WWU, während nur 66 Prozent gerne im Fachbereich Erziehungs- und Sozialwissenschaften studieren. Nochmal den gleichen Studiengang würden 75 Prozent der Wirtschaftswissenschaftler, aber nur 42 Prozent der Philologen wählen. Die größten



Mitunter allein gelassen fühlen sich die Studierenden von den Hochschullehrern, obwohl die Beratungsangebote deutlich umfangreicher sind als auf diesem Bild.

Foto: Joachim Busch

Unterschiede lassen sich hinsichtlich der Zufriedenheit mit den Studienbedingungen beobachten: Nahezu drei Viertel der Physiker vergeben dafür gute Noten, während nur ein Viertel der Philologen zufrieden sind.

Es kristallisieren sich Fachbereiche heraus, in denen sich die Studierenden offensichtlich wohler fühlen und solche, deren Studierende deutlich unzufrieden sind. Allerdings fehlt in der HIS-Umfrage die Korrelation mit den Randbedingungen, strukturelle Unterschiede beispielsweise zwischen Diplom- und Lehramtsstudiengängen fallen nicht ins Gewicht. Doch die Aussagen der Studierenden können als Wegweiser dienen, in welchen Bereichen die Fächer noch Verbesserungen vornehmen können.

Im Bereich der Buchwissenschaften schneiden die Katholische Theologie und – mit Abstrichen – auch die Evangelische Theologie am besten in der Bewertung ab. Rückblickend sehen sich die Studierenden in hohem Maße in ihrer Entscheidung bestätigt, in Münster Theologie zu studieren. Verbesserungen könnten vor allem in den Fachbereichen Erziehungs- und Sozialwissenschaften und Philologie Wirkung zeigen.

„Jeder bemüht sich, gute Lehre zu machen“

Bewertung der Studie durch Hochschullehrer

„Jeder im Fachbereich bemüht sich, gute Lehre zu machen. Es ist schön, dass sich das auch in unseren Ergebnissen widerspiegelt“, sagt Prof. Johannes Pollmann, Dekan der Physiker, die überdurchschnittlich gut bewertet wurden. So wird in diesem Fachbereich viel Wert darauf gelegt, die Gruppen klein zu halten und die Studierenden zum selbstständigen Arbeiten anzuregen. „Trotzdem werden wir natürlich überlegen, wo wir noch weitere Verbesserungen vornehmen können“, verspricht Pollmann. Das hat sich auch Prof. Reinhard Dittmann, Vorsitzender des Ausschusses für Lehre und studentische Angelegenheiten im Fachbereich Philologien vorgenommen. Denn hier sind die Studierenden deutlich unzufriedener. „Wir sind alle willens, Veränderungen herbeizuführen“, sagt Dittmann. Gerade in seinem Fachbereich aber sei es notwendig, die Ergebnisse auf die einzelnen Fächer herunterzubrechen, da die Bedingungen sehr unterschiedlich sind. Vor ähnlichen Problemen stehen

In den Naturwissenschaften könnte die Physik, so die Studie, Referenzfunktionen übernehmen. Die HIS-Untersuchung führt dies unter anderem auf die besonders gut beurteilten Beratungsmöglichkeiten und den Kontakt zu den Lehrenden in der Physik zurück. Auch die Studierenden von Chemie und Pharmazie weisen hohe Zufriedenheitsquoten auf. Auf den ersten Blick scheinen auch die Biologen gute Noten zu vergeben. Doch obwohl 82 Prozent gerne an der WWU studieren, ist nur ein Drittel mit den konkreten Studienbedingungen zufrieden. Auch in den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften würden sich zwar drei Viertel wieder für diesen Studiengang entscheiden, aber nur 39 Prozent sind mit den Studienbedingungen zufrieden. „Als stark extrinsisch motiviert sind sie offensichtlich bereit, Schwierigkeiten im Studium als Preis für die späteren Gratifikationen hinzunehmen“, heißt es in der Studie. Besonders unzufrieden sind die Studierenden hier mit Beratungsmöglichkeiten und Kontakten zu den Lehrenden, der Vermittlung wissenschaftlichen Arbeitens, der räumlichen Situation und dem Umfang der Lehrveranstaltungen. BN

pro & contra

Die Sicht der Studierenden

Ergänzend zu der HIS-Umfrage hat BEATE HECKMANN einige Studierende um ihre Meinung zum Studium an der Universität Münster gebeten. Gefragt wurde,

1. warum sie sich für das Studium in Münster entschieden haben,
2. wie ihnen das Studium an ihrem Fachbereich gefällt und
3. welche Vor- und Nachteile ein Studium an der WWU hat.

Violetta Germander, 3. SEMESTER SPANISCH UND ENGLISCH (LEHRAMT)



1. „Ich dachte, in der Stadt wäre etwas los, aber das war ein Irrtum.“
2. „Die Organisation im Fachbereich ist katastrophal und chaotisch. Die Atmosphäre in den Lehrveranstaltungen ist o.k., aber die Räume sind oft völlig überfüllt.“
3. „Große Vorteile außer, dass die Stadt schön ist, sehe ich nicht, aber hier ist einfach zu wenig los.“

mir nicht so schwer vorgestellt. Aber was ich so von anderen Fachbereichen mitbekomme, ist bei uns die Organisation recht gut.“
3. „Dadurch, dass viele Leute hier studieren, hat man viele Nachteile – sehr volle Hörsäle und große Anonymität. Andererseits sehe ich es als Vorteil, sich in so einer Masse durchzusetzen. Ich denke, das ist auch eine Art von Qualifikation. Außerdem ist es ein Nachteil, dass die ganzen Tutorien zusammengestrichen wurden. Da wird wieder am falschen Ende gespart.“

Michael Bahlmann, 9. SEMESTER JURA

1. „Ich habe mich erst für Marburg entschieden, dann aber gewechselt, weil Münster näher an zu Hause ist und ich hier mit meiner Freundin zusammen ziehen konnte.“

2. „Bei den Juristen gefällt mir das Studium sehr gut, weil es sehr studienfreundlich ist. Die Mehrzahl der Lehrer ist offen und suchen das Gespräch mit den Studierenden. Darüber hinaus gibt es viele Zusatzangebote.“

3. „Das Lehrangebot ist sehr gut, außerdem liegt das Juridicum gut und zentral. Aber durch die große Anzahl der Studierenden sind Seminare und Kurse sehr oft zu voll. Es müsste mehr Geld investiert werden, zum Beispiel für Bücher. Das ist aber kein Nachteil speziell von Münster, da es diese Probleme an vielen Universitäten gibt.“



Christian Reicherts, 7. SEMESTER MEDIZIN

1. „Münster liegt nahe an meinem Heimatort, was für mich günstig ist, weil ich dort noch Sport treibe. Die WWU gehört außerdem in vielen Fächern zu den besten Unis in Deutschland – was für mich später bei einer Spezialisierung wichtig ist.“
2. „In der Medizin sind die Hörsäle zum Glück nicht so überfüllt. Die Stundenplanorganisation vom Institut für Ausbildungs- und Studienangelegenheiten (IfAS) ist sehr angenehm. Dass wir uns nicht alles selbst zusammen suchen müssen, spart viel Arbeit. Positiv ist auch, dass die IfAS und die Klinik-Direktoren sich sehr bemühen, dass das Studium sehr praxisbezogen wird.“
3. „Durch die zentrale Organisation haben wir nur kurze Wege. Aber die technische Ausstattung der Hörsäle ist häufig nicht zufriedenstellend.“



Mathias Balhorn, 4. SEMESTER GERMANISTIK, WIRTSCHAFTSPOLITIK UND ANGEW. KULTURWISSENSCHAFTEN

1. „Ich wohne in Coesfeld und habe mich deshalb für Münster entschieden.“
2. „Die Atmosphäre im Fachbereich ist gut. Die Räume sind nur manchmal überfüllt. Die Informationen sind ausreichend, vor allem die Fachschaften bemühen sich sehr um die Erstsemester.“
3. „Ich studiere gern hier und fühle mich wohl, aber ich muss viel fahren, weil die einzelnen Gebäude so weit auseinander liegen.“



Karin Sprwald, 4. SEMESTER PHARMAZIE

1. „Münster war die nächste Stadt in NRW, in der Pharmazie angeboten wurde. Außerdem hat mich die Stadt gereizt.“

2. „Ich habe einen festgelegten Stundenplan. Jeder hat einen eigenen Arbeitsplatz, das ist schon gut organisiert. Der große Teil der Professoren fragt nach, ob man etwas verstanden hat und bemüht sich um die Studenten.“
3. „Das Studium ist sehr zeitaufwändig: vormittags Vorlesungen, nachmittags Labor. Und dann muss man noch vor- beziehungsweise nacharbeiten – das geht nur nachts oder am frühen Morgen.“



Aurica Nutt, 16. SEMESTER KATH. THEOLOGIE (DIPLOM/LEHRAMT)

1. „Die Fakultät hat einen hervorragenden Ruf, außerdem habe ich familiäre Bindungen nach Münster.“

2. „Das Studium war für mich ambivalent. Ich habe negative Erfahrungen gemacht, aber auch meinen Bereich gefunden, in dem ich mich bewegen konnte.“
3. „Meiner Meinung müsste sich die Theologie mehr mit dem beschäftigen, was in der Gesellschaft passiert. Außerdem habe ich im Diplom-Studium zu wenig Wahlmöglichkeiten. Insgesamt aber habe ich gerne in Münster gelebt, und hier die Ausbildung bekommen, die für mich passend war.“



Dessislava Stoykova, 3. SEMESTER PSYCHOLOGIE

1. „Ich habe Münster wegen des guten Rufes der Psychologie gewählt.“
2. „Mit dem Fachbereich bin ich zufrieden, die Organisation ist insgesamt sehr gut. Wenn man in einem Semester ein Seminar nicht belegen kann, ist das nicht so schlimm, weil man auch im nächsten Semester hingehen kann. Die Atmosphäre ist sehr freundlich zwischen den Studierenden untereinander und auch gegenüber den Professoren. Diese sind sehr hilfsbereit.“
3. „Die Gebäude sind schon sehr abschreckend und kalt. Sie erinnern mich immer an Berliner Plattenbauten. Für Studierende ebenfalls nachteilig ist, dass zu wenig Wohnheimplätze angeboten werden und das Angebot im Busverkehr so schlecht ist.“



Jörg Krämer, 4. SEMESTER BWL

1. „Ich wollte nicht in einem Betonkomplex wie Bochum studieren. Außerdem wusste ich, dass Münster einen guten Ruf hat.“

2. „Das Studium an sich habe ich



Das Referendariat vermittelt Jura-Studenten den ersten intensiven Kontakt mit der Praxis

Endlich Verantwortung!

Mit allem hätte ich gerechnet, aber nicht mit einer stillenden Mutter im Zeugenstand.“ Der Richter ruft die Verhandlungssache auf, einen Mietrechtsstreit. Die Anwälte haben Platz genommen und die Zeugen werden hereingebeten. Mit der Anspannung der jungen Referendarin, die zum ersten Mal bei einer Verhandlung anwesend ist, vermischt sich die deutlich vernehmbare Spannung im Raum. Sie spürt den Respekt der Anwesenden vor dem Gericht, zu dem sie nun auch selber gehört. Doch als die Zeugin um ihre Aussage gebeten wurde, habe die sich dabei nicht davon abhalten lassen, während ihrer Worte ihr Kind an die Brust zu legen. „Mich hat gewundert und gefreut, dass sich niemand empörte. Voll das Leben, dachte ich.“ Lachend beschreibt Larissa Daniels die Erfahrungen ihrer ersten Gerichtsverhandlung beim Amtsgericht in Steinfurt. Eine Episode aus der ersten von insgesamt fünf Stationen des Referendariats, wie sie Larissa Daniels, Cristina Tinkl und Carsten Stemberg während ihrer praktischen Ausbildung durchlaufen haben, ehe sie selbstständig als Anwälte arbeiten können, als Staatsanwalt oder Richter in den Staatsdienst gehen oder wie im Fall von Carsten Stemberg eine völlig andere Laufbahn einschlagen.

Zuvor liegt jedoch ein im günstigen Fall achtsemestriges, in der Regel jedoch zwischen zehn- und vierzehn Semestern währendes Studium hinter ihnen. Hart ist es und der abstrakt vermittelte Stoff manchmal trocken wie altes Brot. Immer wieder sind Klagen über überfüllte Hörsäle, zu wenig Orientierung am künftigen Berufsalltag, eine einseitige Ausrichtung auf die Richterlaufbahn und das Fehlen praktischer Übungen zu hören. Erstmals haben sich nun Bund, Länder und der Deutsche Juristen-Fakultätentag auf ein vorläufiges Modell geeinigt, das einen stärkeren Bezug zum Anwaltsberuf bieten soll. Bislang einziger unmittelbarer Kontakt zur Praxis während des Studiums sind zwei Praktika, in der Verwaltung das eine, in einer

Anwaltskanzlei das andere. Während Larissa Daniels deren Stellenwert nicht zu hoch gehängt wissen will, misst Carsten Stemberg ihnen immerhin als Orientierungshilfe Bedeutung bei. „Für mich war es eine sinnvolle Ergänzung zum Pauken und es war ein Test: Will und kann ich als Jurist tätig werden oder nicht?“

Wie eine Schlange im Paragrafenschlingel

Stemberg hat sich nach dem zweiten Examen gegen die Juristenlaufbahn entschieden und arbeitet seit gut einem Jahr bei ieQ-Systems, einer münsterschen Firma, die Internet-Auftritte für Elektrowerkzeugbetriebe gestaltet. Nach dem Ersten Staatsexamen sei einfach absehbar gewesen, dass seine Berufschancen als Jurist nicht die Besten sein würden. Doch das Referendariat hat er absolviert und schätzt diese Zeit durchaus positiv ein. „Da ging es erst so richtig los. Endlich durfte ich selbst Verantwortung übernehmen“, sagt Stemberg. Und Cristina Tinkl hat sich auf die Praxis geradezu gefreut. „Das war nicht der oft vorhergesagte Wurf ins kalte Wasser. Ich habe mich vom Studium her trotz aller Kritik gut vorbereitet gefühlt“, sagt die Juristin, die soeben die Klausuren zum Zweiten Staatsexamen geschrieben hat.

Wer sich also einer Schlange gleich durch den Paragrafenschlingel und die äußerlich wenig attraktiven Gänge des Juridicums gewunden hat, für den scheint die Praxis weniger ein Schock als vielmehr eine Erlösung zu sein. Daniels bestätigt diesen Eindruck. „Endlich konnte ich mein Wissen einordnen und konkret anwenden“, erklärt die selbstbewusste junge Frau, der die Begeisterung für ihr Fach deutlich anzumerken ist. Von Schock könne keine Rede sein. An die Stelle abstrakten Jonglierens mit Bücherwissen sei die Begegnung mit konkreten Personen getreten, Mandanten, Angeklagten und Zeugen aus Fleisch und Blut. „Da wurde es so richtig aufregend. Zum Beispiel im Fall einer Strafrechtsverhandlung wegen Ein-

bruchdiebstahls nördlich von Münster.“ Teure Lederklamotten waren das begehrte Objekt des Einbrechers, der sich dann mit einem Fluchtfahrzeug aus dem Staub machen wollte. Die Presse war zugegen, aber auch ohne die Medienvertreter wäre diese Verhandlung für Larissa Daniels „spannend wie Fernsehen“ gewesen, denn in Vertretung des Staatsanwalts musste sie nach Klärung des Sachverhalts auf Grund der Anklageschrift den Strafantrag stellen. Als sie zum ersten Mal die Robe um die Schultern legte, „da war das für mich schon ein erhebendes Gefühl“.

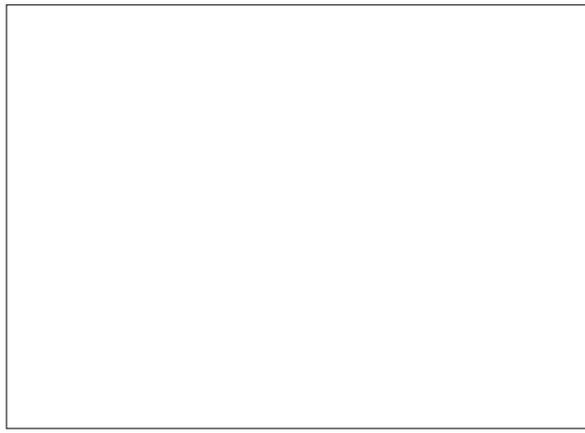
Während der zweiten Station der Ausbildung machen sich die Referendare mit Tätigkeiten bei der Staatsanwaltschaft vertraut. Delikte, die mit einem Strafmaß von zwei Jahren Freiheitsentzug geahndet werden können, obliegen den Auszubildenden. Dazu gehören unter anderem Fälle von Betrug und Verstöße gegen die Straßenverkehrsordnung wie Alkohol am Steuer. Die Anklageschrift genau zu kennen, den Angeklagten zu vernehmen, anhand der Aussagen die Richtigkeit der Anklage zu beurteilen und nach Klärung die Strafe zu beantragen, erfordert nicht nur Wissen, sondern auch Können.

„Hier war der Unterschied zum Studium am deutlichsten zu spüren“, berichtet Daniels. Der Strafantrag muss sofort und frei formuliert werden. Da gibt es keine Vor-

bereitung außerhalb der Verhandlung, womöglich unter fachkundiger Anleitung eines erfahrenen Staatsanwalts. Außenstehende mag die atemberaubende Geschwindigkeit verwundern, mit der Recht gesprochen wird. Bei 25 Verhandlungen, verteilt auf fünf Tage, dauern die meisten Verfahren ungefähr zehn Minuten. „Da muss man ganz schnell und präzise agieren“, sagt Daniels. Das letzte Wort habe zwar der Richter, aber eine falsche oder ungenaue Beurteilung, im ungünstigen Fall mit vor Aufregung weichen Knien heruntergestottert, sei für eine Referendarin schon peinlich. Hier hat sie rhetorische Übungen und ein Training für taktisches Vorgehen vermisst.

Grundlagen für den Anwaltsberuf fehlten

Auch Stemberg hält viel von der Einübung öffentlicher Rede. „Man bemerkt ein rhetorisches Defizit ja erst in der eigentlichen Situation. Doch das hat mir keiner vorher gesagt.“ Ein deutlicher Praxisbezug des Studiums, zumindest jedoch entsprechende Übungen während der praktischen Ausbildung wären also angesagt. Nach der angedachten Reform des Jurastudiums sind dahingehende Veränderungen vorgesehen. Danach soll schon im Studium auf den Beruf des Anwalts vorbereitet werden, da immer mehr Studierende nicht in den Staatsdienst gehen.



Entspannt und beinahe liebevoll ist der Umgang von Larissa Daniels mit den Paragrafen.

„Man muss diskutieren, nicht exekutieren“

Ein Student aus Afghanistan in Deutschland

Als Mostafa Nagib nach Deutschland kam, war er 16 Jahre alt. Als Mitglied der afghanischen Regierung musste sein Vater vor den Mudschaheddin fliehen, als diese an die Macht kamen. Inzwischen lebt Nagib seit zehn Jahren in Münster, studiert im siebten Semester Betriebswirtschaftslehre und arbeitet als studentische Hilfskraft in der „Brücke“.

Wenn er die Bilder von den Angriffen auf Afghanistan sieht, ist er zwiespalten: „Ich bin sehr dafür, dass gegen die Terroristen vorgegangen wird. Aber die Amerikaner sollten die Bombardierungen stoppen und mit Bodentruppen einmarschieren. So treffen sie nur die Unschuldigen.“ Auch wenn seine ganze Familie in Deutschland in Sicherheit ist, ist der 26-Jährige in großer Sorge: „Ich habe keine Ahnung, wie viele Tote es inzwischen gibt, aber ich gehe davon aus, dass es sehr viele sind, wenn man die Zerstörungskraft der B-52-Bomber bedenkt.“ Kontakte nach Afghanistan hat er derzeit nicht, die telefonischen Verbindungen sind unterbrochen, nur über Menschen, die die

Flucht nach Pakistan geschafft haben, lässt sich eine Verbindung herstellen.

Nagib selber durfte nach der Flucht seiner Eltern nicht mehr nach Afghanistan einreisen und hat sein Geburtsland seit zehn Jahren nicht mehr gesehen. Im Studienkolleg lernte er Deutsch und machte sein Abitur nach. Wirtschaftswissenschaften hat er als Studienfach gewählt, weil er sich für Politik interessiert „und Wirtschaft hat ja einen starken Einfluss auf das politische Geschehen.“

Nagib hat, wenn er an Afghanistan denkt, nicht jene Bilder im Kopf, die ein Land in der Steinzeit zeigen. „Kabul war einmal ein beliebtes Touristenziel. Rund zwei Millionen Menschen lebten dort. Inzwischen sind es wohl nicht mehr als 300.000.“ Bis vor wenigen Jahren habe es in Afghanistan keine Koranschulen, die so genannten „Talib“ – von denen sich Taliban ableitet – gegeben. Auch unter der kommunistischen Herrschaft war, so Nagib, der selber Moslem ist, Religionsausübung nicht beschränkt. „Diesen Fundamentalis-

mus wie heute hat es in Afghanistan nie gegeben. Ich kann nicht verstehen, dass eine Bewegung wie die Taliban das ganze Land unter Kontrolle bringen konnten.“ Für Nagib sind die religiösen Extremisten von Pakistan gesteuert und wurden von den USA mit aufgebaut. Mit der großen Mehrheit des 24-Millionen-Volkes aber hätten sie nichts gemeinsam. „Taliban und Nord-Allianz zählen zusammen vielleicht 60.000 Kämpfer. Von den Kriegen betroffen sind aber alle 24 Millionen Menschen.“

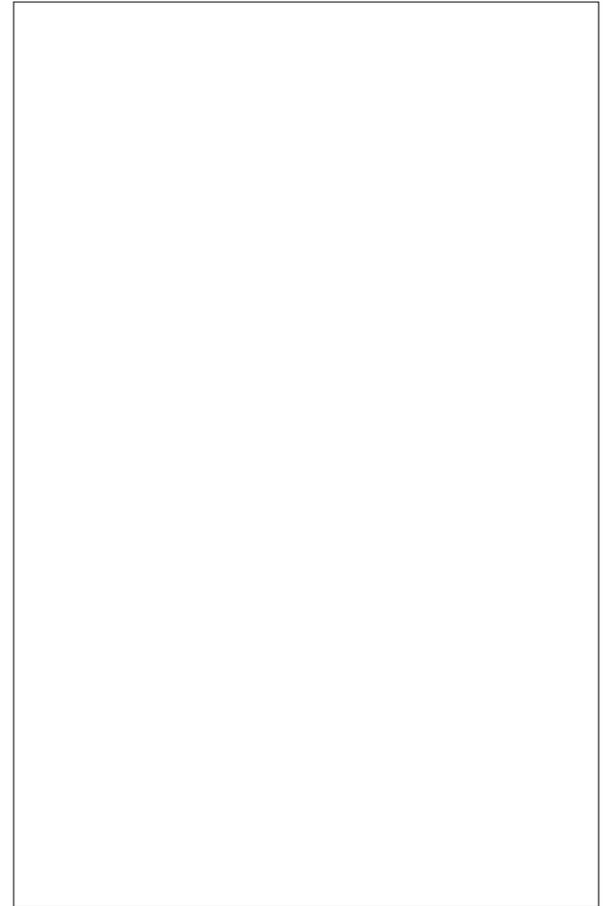
Integration ist Aufgabe für beide Seiten

In Münster leben derzeit rund 300 Afghanen, schätzt Nagib. Dass sich ihnen gegenüber die Stimmung nach dem 11. September verändert habe, hat er persönlich noch nicht festgestellt. „Aber ich habe von anderen gehört, dass jene, die ausländisch aussehen, misstrauischer behandelt werden.“ Nagib erzählt von einem afghanischen Bekannten, der in Norddeutschland lebt und erfährt, dass der Großteil seiner Familie bei den Angriffen ums Leben gekommen ist. „Sein Onkel und seine Tante leben hier in Münster, aber da er nur mit einem Sechs-Monats-Visum in Deutschland ist, muss das Sozialamt zustimmen, wenn er zu seinen letzten Verwandten nach Münster

ziehen will.“ Obwohl diese versichert hätten, dass sie für den Lebensunterhalt des 22-Jährigen aufkommen, sei die Genehmigung bisher verweigert worden. „Man sollte doch glauben, dass in einem demokratischen Land wie Deutschland flexibler reagiert werden kann“, sagt Nagib mit einem bitteren Unterton.

Er lebt gerne in Deutschland, aber er fühlt sich noch immer als Afghane, auch wenn es schwierig sei, hier seine Identität aufrechtzuerhalten. „Ich habe versucht, mich an die Gesellschaft anzupassen, aber ob ich akzeptiert werde, kann ich nicht beeinflussen.“ Integration könne nicht nur ein Anspruch an jene sein, die als Fremde in ein Land kommen, sondern sei auch Aufgabe der Gastgeber. Deshalb macht sich Nagib in der ausländischen Studierendenvertretung und in der „Brücke“ für die Interessen seiner Kommilitonen aus allen Ländern stark.

Irgendwann, da ist sich Nagib sicher, wird er nach Afghanistan zurückkehren. Wann und wie dies geschehen kann, steht allerdings noch in den Sternen. Der Student hofft darauf, dass die Taliban Bin Laden ausliefern und damit die Kämpfe beenden werden. Eine große Koalition aller Gruppierungen im Land solle dann die Regierung übernehmen. Aber das zerstörte



Wie eine zweite Haut ist die Robe, Symbol der Rechtssprechung, inzwischen für Cristina Tinkl. Fotos (2): Joachim Busch

Für Cristina Tinkl kommen diese Veränderungen allerdings zu spät. Am wenigsten fühle sie sich nach Studium und Referendariat für den Anwaltsberuf gewappnet. Die Begleiter in den Arbeitsgruppen seien meist nur genervt gewesen. „Da fehlen mir die elementarsten Grundlagen“, beklagt die Juristin, die derzeit über Strafrecht promoviert. „Ich weiß nicht, was ich für die Zulassung einer eigenen Praxis alles tun muss. Welche Bedingungen muss ich erfüllen? Wann darf ich welche Gebühren erheben? Wie rechne ich ab und stelle meinen Haushaltsplan auf?“ Fragen über Fragen. Tinkl hat den Mut nicht verloren und strebt nach der Promotion die Anwältinnenkarriere an. Gemessen an der Tatsache, dass die meisten Juraabsolventen diesen Weg gehen, ist die Neuorientierung des Studiums weg vom Richteramt zu begrüßen. Kritiker befürchten allerdings, dass dabei das Tiefenwissen beispielsweise zum Verfassungsrecht und zur Rechtsge-

schichte auf der Strecke bleiben könnte.

Dass aber dieses Wissen im Sinne des Handwerkszeugs für die Juristen die unabdingbare Voraussetzung ist, bestätigen sowohl Tinkl als auch Daniels. „Da kommt man einfach nicht dran vorbei“, sagt Cristina Tinkl. Und Larissa Daniels hatte kürzlich offiziell die Gelegenheit, den nötigen, doch trockenen Stoff mit ausreichend Sekt hinunterzuspülen. Zur Ausbildung zum Umgang mit Alkoholdelikten gehört nämlich die Erfahrung, dass die genossene Alkoholmenge und der nachgewiesene Alkoholspiegel im Blut manchmal in keinem Verhältnis zueinander stehen. Daniels trank eine Flasche Sekt, nach der sie sich nicht mehr fahrtauglich fühlte, doch im Blut waren nur 0,6 Promille Alkohol nachzuweisen.

Sie hatte ja mit allem gerechnet, als sie ihr Referendariat begann, doch stillende Mütter und Trinkgelage in der Rechtsmedizin standen nicht auf ihrer Rechnung. VL



Im Mikrokosmos der „Brücke“ spürt Mostafa Nagib nicht viel von den Spannungen in der Welt. Foto: bn

Land ist nur durch Hilfe und auch Druck von außen wieder aufzubauen. „Der Aufbau eines neuen Afghanistan ist die selbstverständliche Aufgabe der ganzen Welt“. Zu lange sei die Region ignoriert worden und als Spielball der Interessen von USA, Pakistan, Russland, Iran und Irak behandelt worden. Doch in Afghanistan sei der kalte Krieg beendet, Afghanistan sei im kalten Krieg zerstört worden. „Aber Afghanistan braucht nicht nur finanzielle Unterstützung, sondern auch Menschen, die etwas gelernt haben“. Rund 90 Prozent der Afghanen sind Analphabeten, die Schulen und Universitäten zerstört, die Hälfte

der Bevölkerung von jeglicher Bildung und Berufstätigkeit ausgeschlossen, weil sie Frauen sind.

Im kleinen Mikrokosmos, den die „Brücke“ in Münster bildet, ist von den Kriegsfrenten in der großen Welt nicht viel zu spüren. „Ich habe hier keine Konflikte mit Studierenden anderer Nationen erlebt“, meint Nagib. Die russischen Studierenden in Münster beispielsweise träfe doch keine Schuld an den Handlungen ihrer Politiker und wer eine Schule besucht habe, habe auch verstanden, dass alle Menschen gleich sind: „Man muss miteinander diskutieren, nicht exekutieren.“ BRIGITTE NUSSBAUM

Augenblicke an der Uni Münster

„Augenblicke an der Universität Münster“ hält der Kalender fest, mit dem auf zwölf Monatsblättern und einem ausführlichen Informationsblatt Impressionen aus solch unterschiedlichen Bereichen wie dem Hochschulsport, Studium, kulturellen Leben an der Universität und der geistes- und naturwissenschaftlichen Forschung gezeigt werden. Einzelexemplare des Kalenders im Format DIN A3 können ab Anfang Dezember, so lange der Vorrat reicht, über die E-Mail-Adresse pressestelle@uni-muenster.de angefordert werden.



Ein ungewöhnliches Bild von der Universität bietet der Kalender für das Jahr 2002, der auf dem Titel mit einem Foto von Dieter Rensing geschmückt ist.

Impressum

Herausgeber: Der Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster
Redaktion: Brigitte Nussbaum (verantwortlich) in der Presse- und Informationsstelle der Westfälischen Wilhelms-Universität, Schlossplatz 2, 48149 Münster, Tel: 0251/832 22 32, Fax: 0251/832 14 45, E-Mail: vdv120@uni-muenster.de
Verlag, Druck und Anzeigenverwaltung: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., 48135 Münster, Tel: 0251/69 05 36, Fax: 0251/69 05 17/18
Die Zeitung ist das offizielle Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität enthalten. Im freien Verkauf beträgt die Bezugsgebühr eine Mark/Stück.

Rasterfahndung in NRW setzt auf breit angelegte Sammlung von Daten

Zehntausende Studierende im Visier der Fahnder

Einige zehntausend Datensätze hat die Polizei allein von der Universität Münster im Zuge der Rasterfahndung erhalten, die Daten aller männlichen Studierenden zwischen 18 und 41 Jahren. Doch nicht nur Studierende sind nach den Anschlägen von New York und Washington in das Visier der nordrhein-westfälischen Fahnder geraten: Auch Einwohnermeldeämter und Ausländerzentralregister mussten nach dem Beschluss des Amtsgerichtes Düsseldorf Daten der Männer, die zwischen dem 1. Oktober 1960 und dem 1. Oktober 1983 geboren wurden, herausgeben. Eine Sammelaktion, die Prof. Thomas Hoeren vom Institut für Infor-

mations-, Telekommunikations- und Medienrecht bedenklich findet: „Ich halte den Beschluss des Amtsgerichtes, der die Grundlage für die Rasterfahndung ist, für rechtlich an der Grenze.“ Problematisch scheint ihm vor allem, dass laut Paragraph 31 des Polizeigesetzes die gesammelten Daten gelöscht werden müssen, wenn der konkrete Anlass vorbei sei, ein solcher aber nicht in dem Beschluss genannt würde. Gegen den haben Studierende Beschwerde eingelegt, da das Amtsgericht zu Unrecht vom Vorliegen einer gegenwärtigen Gefahr ausgehe. Sie wurde in erster Instanz vom Landgericht Düsseldorf abgewiesen.

Wolfgang Schiemann, Referatsleiter beim nordrhein-westfälischen Datenschutzbeauftragten, versichert, dass „zu gegebener Zeit“ kontrolliert werde, wie die Datenverarbeitung vorgenommen wird. Die Entscheidung, ob die Daten wieder gelöscht werden können, liege bei der Polizeibehörde, der Datenschutzbeauftragte könne nur Empfehlungen aussprechen. Doch Maßnahmen der Polizei müssten nachvollziehbar sein und einer Überprüfung durch Gerichte standhalten können.

Auch Prof. Jürgen Welp vom Kriminalwissenschaftlichen Institut hält das Instrument der Rasterfahndung für problematisch: „Aus der Perspektive der Persönlichkeitsrechte, die verfassungsrechtlichen Rang haben, ist die Rasterfahndung der schwerste annehmbare Eingriff“, resümierte er bereits vor fünf Jahren. Hoeren, beteiligt an einer Stellungnahme des Vereins Deutsches Forschungsnetz zu der datenschutzrechtlichen Situation an den Hochschulen, fürchtet, dass nach den Anschlägen ein Klimawechsel stattgefunden hat: „Es scheint so, als ob die Gelegenheit genutzt würde, Zugriff auf möglichst viele Daten zu bekommen.“

Umfangreiche Hintergrundinformationen sind unter www.jura.uni-muenster.de/edvrecht zu finden. BN

Europäisches Lied der frühen Neuzeit

„Gattungen und Formen des europäischen Liedes vom 14. bis zum 16. Jahrhundert“ stehen im Mittelpunkt einer Tagung, die vom 9. bis 12. Dezember vom Institut für Deutsche Philologie I ausgerichtet wird. Dabei sollen methodische Ansätze aus Literatur- und Musikgeschichte zusammengeführt und verstärkt historische Sachverhalte in die Interpretation einbezogen werden. So wird ein inhaltlicher und methodischer Neuanfang in Bezug auf die Beschäftigung mit dem europäischen Lied vom 14. bis zum 16. Jahrhundert angestrebt. SR

Fremde Federn

zu „Welcome Erstis“, muz 5/2001, Seite 1:

„Diese sprachliche Monstrosität prangte (mit Foto) auf der ersten Seite der Universitätszeitung der Westfälischen Wilhelms-Universität, mit der diese die Erstsemester begrüßt. Schlimmer hätte sich die Redaktion wohl kaum vergreifen können. Wenn man überdies der Presse entnehmen kann, dass das Rektorat die Erstsemester am 17. Oktober mit „heißen Rhythmen“, „prominenten Talkgästen“, „Infos und Überraschungen“ begrüßen will, dann wird eines deutlich: Die Spaßkultur ist endgültig in der WWU angekommen. Und deshalb macht es ja wohl auch nichts, dass man von Kollegen anderer Universitäten auf diese Albernheiten angesprochen wird und man sich fragt, ob dies mit einem seriösen Lehr- und Forschungsbetrieb noch etwas zu tun hat. Ich jedenfalls empfinde dies als ebenso peinlich wie, den Erstsemestern gegenüber, anbietend.“

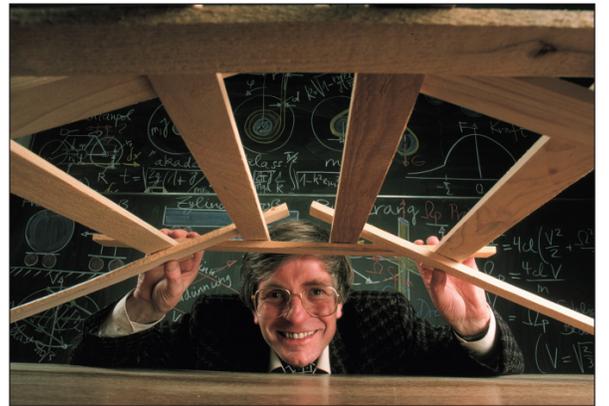
PROF. VOLKER HONEMANN,
INSTITUT FÜR DEUTSCHE
PHILOLOGIE I

zu „Mehr Geld für die Juniorprofessoren“, muz 5/2001, Seite 1

„Als einer der härtesten Kämpfer für die Hochschulreform vom Ausland aus wie von meinem Heimatinstitut, der Reproduktionsmedizin in Münster, habe ich mich sehr über Ihren Artikel zu Juniorprofessoren gefreut. Ich habe einen Link zu diesem Artikel auf der von mir mitorganisierten Web-Page der Unterstützungsaktion der Hochschulreform installiert. Die Seite ist zu finden auf <http://www.geocities.com/hoerschulreform/>. Ich habe dieses Thema auch bereits bei der Anhörung des Deutschen Bundestags als Sachverständiger gegenüber vielen Gegnern und bei vielen weiteren Tagungen verteidigt und würde mich freuen, wenn auch an der Uni Münster nun bald ein sehr positives Klima für die angestrebten Veränderungen geschaffen werden kann.“

PD DR. STEFAN SCHLATT,
INSTITUT FÜR
REPRODUKTIONSMEDIZIN

Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder; Kürzungen sind vorbehalten.



Begeistert mit Spielzeugen: Prof. Wolfgang Bürger beim Blick durch die „Leonardo-Brücke“

Dampfmaschinen und Flugdrachen im Hörsaal

Weihnachtskolloquium zu Physik von Spielzeugen

Man nehme ein handelsübliches Fahrrad, befestige eine Schnur an der linken Pedale, die nach unten zeigt und ziehe dann langsam daran. In welche Richtung mag sich das Rad dann wohl bewegen? Eine überraschende Antwort auf diese Frage gibt Prof. Wolfgang Bürger am 19. Dezember in einem Physikunterricht der besonderen Art beim Weihnachtskolloquium des Fachbereiches Physik. Ab 17.15 Uhr wird der Professor der Universität Karlsruhe im HS 1 an der Wilhelm-Klemm-Straße 10 seine Zuhörer mit „Spielzeug- und Alltagsphysik“ zum Staunen bringen.

Gläserne Trinkenten, die sich immer wieder verneigen, um Wasser aus einem Glas zu nippen, sind kleine Dampfmaschinen mit Kessel, Arbeitszylinder und Kondensator, wengleich von verschwindend kleinem Wirkungsgrad. Flugdrachen, die miserable Gleiter sind, steigen hoch auf im Wind, weil sie an eine Schnur gefesselt sind. Diese und andere physikalische Spielzeuge wird der Emeritus aus seiner

blauen Reisekiste hervorzaubern und die Zuhörer zum Mitmachen und auch Mitmachen einladen.

Man denkt nicht darüber nach – aber überall im Alltag begegnet uns Physik. Und gerade an den einfachen Dingen des Lebens, mit denen die Menschen Tag für Tag zu tun haben, kann man oft Erstaunliches entdecken. An Spielzeugen lassen sich physikalische Phänomene und Gesetzmäßigkeiten leicht demonstrieren. Der Moderator von wissenschaftlichen Unterhaltungssendungen („Kopf um Kopf“) versucht, durch das Beschreiben von physikalischen Phänomenen bei Spielzeugen ein allgemeines Verständnis über technische Probleme zu vermitteln.

Mit seinen publikumswirksamen Vorträgen hat der Physiker bereits ganz Europa, die USA und Japan bereist. Der Weihnachtsvortrag richtet sich an alle, die wissen wollen, mit was für „hochtechnischen“ Dingen sie als Kind gespielt haben und sich für Physik im Alltag interessieren. HECK

ULB als „Unternehmensberater“

Universitätsbibliothek evaluierte Wirtschaftsuniversität Wien

Einen ungewöhnlichen Weg zur Erzielung von Einnahmen hat die Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) beschritten: Sie evaluierte das Bibliothekssystem der Wirtschaftsuniversität Wien. Diese verfolgt gegenwärtig ein auf mehrere Jahre angelegtes Projekt zur Leistungsbewertung von Forschung, Lehre und Serviceeinrichtungen durch externe Gutachter.

Vor Ort fand das münstersche Arbeitsteam vertraute Strukturen

vor: Die Wiener Bibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien besteht aus Zentralbibliothek und einer Vielzahl von Institutsbibliotheken. Die im Zuge der Evaluierung durchgeführten Analysen führten zu konkreten Vorschlägen hinsichtlich organisatorischer Veränderungen, räumlicher Umstrukturierung und vor allem stärkerer Zentralisierung der elektronischen Angebote. Die Empfehlungen wurden vom Rektorat wie auch von der Bibliothek

selbst sehr positiv aufgenommen. Ihre Arbeit in Wien kommentiert die Direktorin der Universitätsbibliothek Münster, Dr. Roswitha Poll: „Eine ganz neue und angenehme Erfahrung: Empfehlungen geben zu können, deren Umsetzung andere zu verantworten haben.“

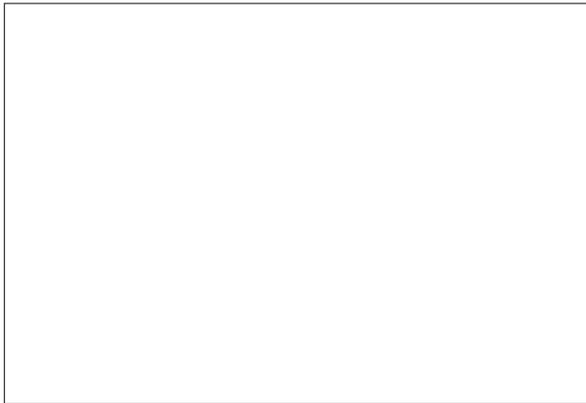
Auch die münsterschen Studierenden profitieren von Beratungsgeschäft der Bibliothek: Die erzielten Einnahmen fließen vollständig in die Erwerbungsset der ULB. KC

Christliche Sozialwissenschaftler suchen nach Lösungen für internationale Schuldenkrise

Option für die Armen

Wer bis zum Hals in Schulden steckt und monatlich am Zahltag sein Einkommen der Pfändung preisgeben muss, wird kaum ein Interesse daran haben, einen Lohn oberhalb der Pfändungsgrenzen zu erzielen. Um den Schuldner künftig dennoch zur Einkommenserzielung zu motivieren, wird ihm entsprechend der neuen Insolvenzordnung nach einer Periode siebenjährigen Wohlverhaltens eine Restschuldbefreiung in Aussicht gestellt. Das geschieht nicht zuletzt auch im Interesse der Gläubiger, die eine höhere Bedienung ihrer Forderungen erwarten können.

Was bislang nur auf nationaler Ebene möglich ist, müsste eigentlich auch auf verschuldete Länder übertragbar sein. Dem gehen drei Forscher vom Institut für Christliche Sozialwissenschaften, das in diesen Tagen sein 50-jähriges Jubiläum feiern kann, seit knapp zwei Jahren auf den Grund. Mit dem Ziel einer „Wirtschaftsethischen Beurteilung aktueller Lösungsstrategien zur Überwindung der internationalen Schuldenkrise“ suchen der Theologe Andreas Fisch, der Wirtschaftswissenschaftler Dr. Martin Dabrowski und der Philosoph und Theologe Dr. Christoph Lienkamp nach praktikablen Lösungsansätzen zu einer wirksamen und dauerhaften Entschuldung armer Länder. Schwerpunkt des vom Institutsdirektor Prof. Karl Gabriel geleiteten Forschungsprojekts ist die Diskussion um ein Insolvenzrecht für Staaten, das verschuldeten Entwicklungsländern einen Erlass ih-



Mit dem Verkauf von Nüssen verdient sich diese Frau in Brasilien ihren Lebensunterhalt. Fotos (2): af

rer Auslandsschulden zu bestimmten Bedingungen gewährt. Nur auf diese Weise sei für hochverschuldete Entwicklungsländer eine eigenständige wirtschaftliche Entwicklung möglich. „Die Schaffung einer solchen Insolvenzregelung gehört zu den zentralen Forderungen der Kampagne „Erlassjahr 2000“. Das Forschungsprojekt nimmt diesen Lösungsvorschlag auf“, berichtet Andreas Fisch. Während seines Studiums arbeitete er als Tischler in einem Projekt mit Straßenjungen im Nordosten Brasiliens. Die Erfahrungen, die er dabei gesammelt hat, sind einer der Beweggründe für sein sozialetisches Engagement.

War zu Beginn eine wirtschaftsethische Beurteilung unterschiedlicher Lösungsvorschläge geplant, so verlagerte sich im Verlauf der Studie das Hauptaugenmerk darauf, inwiefern ein Insolvenzrecht für Staaten praktikabel ist. Dass diese Frage interdisziplinär gelöst wird, zeigt die unterschiedliche Qualifikation der drei Wissenschaftler. Sowohl der sozial-ethische als auch der wirtschaftswissenschaftliche Blickwinkel sind gefragt, um dem Problem der Entschuldung realistisch und wissenschaftlich fundiert

zu Leibe zu rücken. „Bei der Bewertung von Lösungsansätzen werden moralische Normen nicht unabhängig von der ökonomischen Diskussion aufgestellt, sondern ihre Folgewirkungen rational und unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten eingeschätzt. Da aber nicht alles, was ökonomisch sinnvoll erscheint, auch ethisch zu rechtfertigen ist, muss auch die ökonomische Sachlogik einer ethischen Beurteilung und Abschätzung ihrer sozialen Folgen unterzogen werden“, beschreibt Dabrowski die Notwendigkeit einer interdisziplinären Vorgehensweise, die sich auch aus der These der Wissenschaftler ergibt.

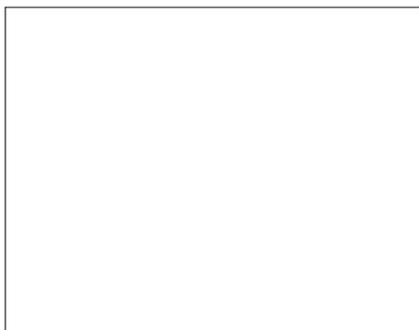
Voraussetzung des Projektes ist die These, dass eine Entschuldung auf internationaler Ebene nicht nur ethisch notwendig, sondern auch wirtschaftlich vernünftig ist. „Aus ökonomischer Sicht ist Entschuldung sinnvoll, da größte ökonomische Gewinne nur dann zu erzielen sind, wenn möglichst viele Teilnehmer den Welthandel beleben. Die Möglichkeit, am Welthandel teilzunehmen, bleibt verschuldeten Ländern weitestgehend versagt“, erklärt der Wirtschaftswissenschaftler Dabrowski und der Theologe Fisch weiß zur ethischen Begründung: „Die Folge so genannter Struktur Anpassungsmaßnahmen sind Einsparungen im Bildungs- und Sozialsektor, die auf Kosten der Schwächsten gehen. Das ist ethisch und auch aus Menschenrechtsgründen nicht länger zu rechtfertigen.“

Deshalb ist die biblische „Option für die Armen“ der theologisch-ethische Ausgangspunkt des Forschungsprojektes. Das bedeutet, politische und wirtschaftliche Entscheidungen werden daran gemessen, wie sie mit den schwächsten Gliedern der Gesellschaft umgehen. „Wir übersetzen die biblischen Forderungen in die Sprache der Wirtschaft und begründen sie philosophisch“, beschreibt Prof. Gabriel den interdisziplinären Dialog. Der fächerübergreifende Ansatz war letztlich auch ausschlaggebend, dass die VW-Stiftung das Projekt mit 370 000 Mark fördert. Damit können drei halbe Stellen, eine studentische Hilfskraft und Sachmittel finanziert werden.

Ergebnisse sollen Politik beeinflussen

Zwei Kongresse zum Thema flankieren die Arbeit der Forscher. Im Dezember 1999 gab die interdisziplinäre Tagung zu „Lösungsansätzen zur Überwindung der Internationalen Schuldenkrise“ den Auftakt für das Projekt. Im Januar 2002 werden die Forschungsergebnisse auf einem weiteren Kongress zum Thema „Die Diskussion um ein Insolvenzrecht für Staaten“ vorgestellt und erörtert. Als Säulen, auf denen das Ganze ruht, bezeichnet Gabriel die beiden interdisziplinären Fachtagungen. Die Beiträge des ersten Kongresses sind bereits in der Reihe „Volkswirtschaftliche Schriften“ veröffentlicht. Es folgt der Band mit den Ergebnissen der Tagung vom Januar 2002, der die Insolvenzsrechtsfrage abschließend aus theologischer, völkerrechtlicher, moralökonomischer und politikwissenschaftlicher Perspektive untersucht.

Auf diese Weise wirkt die Studie in weite wissenschaftliche Kreise hinein. Nur ein wissenschaftlich untermauerter Lösungsansatz habe die Chance, von politischen Entscheidungsträgern ernst genommen zu werden. Gleichzeitig stärke er zivilgesellschaftlichen Bewegungen wie der Kampagne „Erlassjahr 2000“ argumentativ den Rücken, unterstreicht Andreas Fisch sein Anliegen. VEIT LASER



Als Tischler in den Armengebieten sammelte Andreas Fisch Erfahrungen mit Straßenjungen.

Bilder statt Standpunkte

Mediensoziologie über Kriegsberichterstattung

Man sollte meinen, im multimedialen Zeitalter sei es leicht, sich umfassend und vielseitig zu informieren. Doch wer die Bilder vom Anschlag auf das World Trade Center in New York und jene von den Vergeltungsschlägen der US-Amerikaner in Afghanistan gesehen hat, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass zwar viel gesendet, aber nur wenig gezeigt wurde. Hier zeigen sich Schwachpunkte, die Prof. Friedrich Krotz vom Institut für Kommunikationswissenschaft bereits während des Golf-Krieges und später auch während des Kosovo-Krieges bemängelte.

„Die Medien machen sich viel zu sehr abhängig von den offiziellen Statements und Bildern“, sagt der Mediensoziologe. So würden von den amerikanischen Angriffen stets nur die offiziellen Bilder gezeigt. Als Beispiel nennt er den Abwurf von Care-Paketen, der bei der ARD immerhin mit dem Hinweis, dass dies ein Film der amerikanischen Armee sei, ausgestrahlt wurde, während manch private Sender keinen Hinweis auf die Quelle gaben. Aber was sich tatsächlich in ihnen

nach, konnte niemand kontrollieren. „Die ersten Zeitungskorrespondenten kamen im Krim-Krieg zum Einsatz“, sagt Krotz. „Doch diese Form der Berichterstattung ist heute einfach nicht mehr zeitgemäß.“ Deshalb plädiert er dafür, dass sich die großen Fernsehanstalten zusammenschließen und eigene Satelliten mieten, um unabhängiger berichten zu können. „Im Kosovo-Krieg konnte niemand nachvollziehen, was die Amerikaner tatsächlich machen, deshalb ist es so wichtig, dass die Medien eigene Quellen nutzen oder zumindest deutlich machen, woher sie ihre Informationen beziehen“, meint Krotz.

Darüber hinaus sollten in der Berichterstattung die nationalen Grenzen fallen. „Traditionellerweise schickt jede Nation ihre eigenen Korrespondenten und lässt nur diese zu Wort kommen.“ Damit verschenke man aber ein großes Potenzial an Informationen und Quellen, sagt Krotz und verweist wieder auf den Kosovo-Krieg. Im Gegensatz zu Korrespondenten anderer Nationen hätte Griechen und Russen auch aus Belgrad berichtet –



Ort des Grauens: das World Trade Center

Foto: dpa

mit deutlich anderen Einschätzungen der amerikanischen Aktionen.

„Je mehr Korrespondenten zur Verfügung stehen, desto mehr Informationen können auch in die Berichterstattung einfließen. Deshalb sollte ein internationales Netz aufgebaut und auch ausländischen Korrespondenten eine Chance gegeben werden“, fordert Krotz.

Eine Selbstzensur, wie sie der amerikanische Sender CNN in Berichterstattung über afghanische Kriegesopfer angekündigt hat, ist für den Soziologen ein Schritt in die falsche Richtung. „Entscheidend für die Zivilgesellschaft ist die Diskussion, erst durch sie kann sie gemeinsam mit ihren Minderheiten handlungsfähig werden“, stellt der

Soziologe, dessen Schwerpunkt die Auswirkungen der Medien auf die Gesellschaft sind, klar. Deswegen sollten Kommentare auch einen breiteren Raum bekommen.

Die Selbstkritik der Medien hat zwar in den vergangenen Jahren deutlich zugenommen, doch ist dies für Krotz nicht nur positiv: „Wir werden vollgepumpt mit medienkritischen Berichten über manipulierte Bilder und fehlende Distanz, doch dadurch verliert sich der eigentliche Sachverhalt“, stellt er fest. Es gebe zwar ein erkennbares Bemühen um eine kritische Berichterstattung vor allem bei den öffentlich-rechtlichen Sendern, doch die Erfolge sind seiner Meinung nach eher gering. BN

Arbeiten zur Deutschen Einheit gesucht

Mehr als elf Jahre sind seit der Wiedervereinigung vergangen, doch noch immer sind es Vorurteile, Missverständnisse oder schlicht Desinteresse, die nicht selten das Verhältnis zwischen den Menschen in den alten und neuen Bundesländern prägen. Um die Mauern im Kopf aufzubrechen, hat die Agentur Deutsche Einheit – Münsterland e.V. (ADEM) den „Forschungspreis Deutsche Einheit“ anlässlich ihres dreijährigen Bestehens ausgelobt. Der Preis wird für Arbeiten des wissenschaftlichen Nachwuchses vergeben, die sich mit der 45-jährigen doppelten deutschen Geschichte, mit der Teilung und Vereinigung Deutschlands und damit verbundenen Problemen, auseinandersetzen. Der Preis ist mit 5000 Mark dotiert und wird alle zwei Jahre jeweils am 17. Juli verliehen. Die erste Verleihung ist für das Jahr 2002 vorgesehen. Die Bewerbungsfrist endet am 1. März 2002.

ADEM engagiert sich unter anderem durch Ausstellungen, Vortragsabende und Diskussionsveranstaltungen für eine breitere öffentliche Auseinandersetzung mit der getrennten deutschen Geschichte und der Prägung der Menschen durch die unterschiedlichen politischen Systeme. ADEM will mit ihrem Engagement den Prozess der inneren Einigung Deutschlands gerade im Hinblick auf eine gemeinsame Bewältigung dringlicher Zukunftsaufgaben vorantreiben. **SR**
Bewerbungen müssen bis zum 1. März 2002 bei Prof. Dietrich Thränhardt, Institut für Politikwissenschaft, Scharnhorststr. 100, 48151 Münster, eingegangen sein.

— Anzeige —

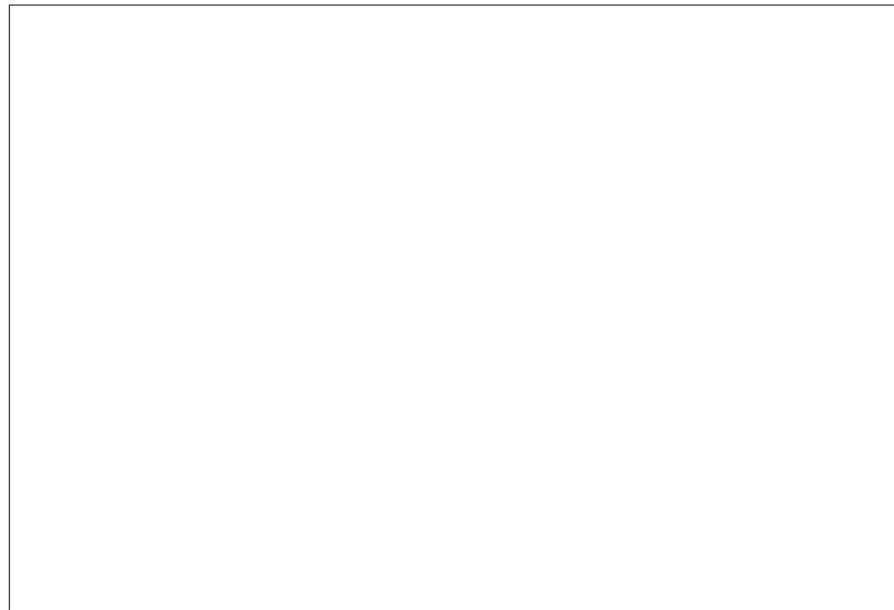
Ruhige Wohnung (96m²), gehobene Ausstattung, mit Garten in LH-Seppenrade preisgünstig zu verkaufen. Tel: 02591/83 31 ab 14 Uhr oder 0251/92 82 422

Preis für Arbeit über Mediation

Den mit 4000 Mark dotierten Harry-Westermann-Preis für eine herausragende juristische Dissertation hat in diesem Jahr der Rechtsreferendar Andreas Hacke für seine Arbeit „Der ADR-Vertrag. Vertragsrecht und vertragliche Gestaltung der Mediation und anderer alternativer Konfliktlösungsverfahren“ erhalten.

Die mit jeweils 3000 Mark dotierten zweiten Preise gingen an Dr. Friedrich Blase für die Arbeit „Die Grundregeln des europäischen Vertragsrechts als Recht grenzüberschreitender Verträge“ und an Dr. Arnd Haller für die Arbeit „Mercosur: Rechtliche Würdigung der außenwirtschaftlichen Beziehungen und Vereinbarkeit mit dem Welt-handelssystem“.

Zur Unterstützung wirtschaftlich erfolgreicher Anwendungen wird diesem Verfahren zur Kopie von Statuen wurde ein Beirat gegründet. Foto: nF



Wie gesundes Fleisch von gesunden Kühen zu produzieren ist, ist eine der Fragen, die dem Symposium des Zentrums für Umweltforschung diskutiert werden. Foto: Björn Schwentker

Verhandlungen über „Kleine Fächer“ und Zielvereinbarungen

„Qualitätspakt“ geht in die zweite Runde

Die großen Fächer sind untersucht, die Einstellung von Studiengängen beschlossen. Doch der vor rund zwei Jahren mit dem Land geschlossene „Qualitätspakt“ hat noch weitere Auswirkungen: Jetzt sind die so genannten „Kleinen Fächer“ gefragt, die nach dem Willen des nordrhein-westfälischen Wissenschaftsministeriums künftig ihre Arbeit konzentrieren sollen. Dies kann geschehen, indem einzelne Standorte ganz aufgegeben werden, aber auch, indem sich die jeweiligen Institute auf bestimmte Gebiete

ihres Faches beschränken. Betroffenen von den Vorgaben des Ministeriums sind die Universitäten in Münster, Bochum, Köln und Bonn. Allerdings können jeweils die rheinischen und die westfälischen Universitäten frei miteinander verhandeln.

Weniger frei sind die nordrhein-westfälischen Hochschulen in Bezug auf die Stellen, die bis zum Jahr 2009 abgebaut werden müssen. Bisher hat die Universität Münster lediglich 73 der insgesamt 183 abzugebenden Stellen konkret be-

nannt. Nun müssen auch die restlichen Stellen bis Ende November konkretisiert werden – was eine erhebliche Einschränkung des Gestaltungsspielraumes der Hochschulen bedeutet.

Ebenfalls Teil des „Qualitätspaktes“ sind Zielvereinbarungen, die zwischen Hochschulen und Land geschlossen werden und die Schwerpunkte in den kommenden Jahren festlegen sollen. Erste Gespräche darüber, welche Inhalte die Zielvereinbarungen haben sollen, wurden bereits geführt. **BN**

Mehr fitte Bedienstete

Hochschulsport will Angebote ausbauen

Noch viel mehr Universitäts-Bedienstete werden sich in Münster demnächst durch Hochschulsport regelmäßig fit für den Uni-Alltag machen – jedenfalls wenn es nach den Verantwortlichen des Hochschulsports (HSP) geht. Eine Umfrage zum Sportverhalten der Mitglieder der WWU hat nämlich unter anderem ergeben, dass den Bediensteten zum Beispiel die Teilnehmer an den HSP-Kursen, vorwiegend Studenten, oft zu jung erscheinen. Außerdem stehen für die Uni-Mitarbeiter oft mehr Aspekte wie Gesundheit und Gewichtsabnahme im Vordergrund, während Studenten eher Kontakte knüpfen und einfach Spaß am Sport haben wollen. Wegen dieser unterschiedlichen Interessen nehmen verhältnismäßig wenig Bedienstete am HSP teil.

Die Umfrage, die der HSP zusammen mit dem Institut für Bewegungswissenschaft durchführte, ist die größte, die je zum

Thema Hochschulsport an einer deutschen Hochschule durchgeführt wurde. Die Ergebnisse sollen jetzt dazu beitragen, das Angebot des Hochschulsports noch weiter zu verbessern. Unter anderem soll auf die unterschiedlichen Bedürfnisse von Bediensteten und Studenten eingegangen und die Angebote mehr auf einzelne Altersgruppen zugeschnitten werden. „Rückenschule und Spinning“ sollen die Wünsche der Mitarbeiter nach Gesundheitsvorsorge und Gewichtsabnahme befriedigen.

Schwieriger wird es wohl laut HSP, auf die Wünsche von Studierenden einzugehen, die häufig zu große Gruppen bemängeln. Kleinere Gruppen könnten nämlich zusätzliche Kosten für die Teilnehmer bedeuten, was möglichst vermieden werden soll. Viel Lob hingegen gab es für die Vielfalt der angebotenen Sportarten, was sich auch in der Durchschnittsbewertung mit der Note 2,1 niederschlug. **SR**

Behnke-Seminar wird 50 Jahre alt

Selbst die Verbindung zwischen Mathematik und bildender Kunst wurde in den letzten 50 Jahren bei Kolloquien über „Geschichte und Didaktik der Mathematik“ am Heinrich-Behnke-Seminar behandelt. Das 1977 in Würdigung der Verdienste seines Gründers umbenannte Seminar feierte in diesem Jahr sein 50-jähriges Jubiläum mit einem Festkolloquium, bei dem große Persönlichkeiten der Mathematik wie Behnke selbst und Niels Henrik Abel im Mittelpunkt standen. Bei einem Blick in das aus diesem Anlass zusammengestellte Verzeichnis aller bisherigen Vorträge zeigt sich, dass „Geometrie“, „Algebra und Analysis“ und „Stochastik“ das vergangene halbe Jahrhundert bestimmten. Daneben stehen spezielle Themenbereiche, von der Pädagogischen Psychologie bis zum „Lehren und Lernen von Mathematik“. Selbst „Mathematik und Philosophie“ stand schon auf dem Kolloquiums-Programm. Seit der Umbenennung des Seminars mit der Ergänzung „Geschichte der Mathematik“ gehören auch historische Vorträge seit 1979 zum Standard. **HECK**

Wirtschaftsbeirat unterstützt Uni

Trends aus der Praxis sollen Forschungstransfer beleben

Auf die Aufgaben der nächsten Jahre wird sich die Arbeitsstelle Forschungstransfer (AFO) mit einem durch das Rektorat berufenen Wirtschaftsbeirat einstellen. Dieses neue Gremium wird künftig die strategische Planung des Forschungstransfers der Universität begleiten und kommentieren. Er soll als Seismograf wirtschaftlicher Trends oder als Frühwarnsystem dienen.

Zur Mitwirkung im Wirtschaftsbeirat konnten die Unternehmer Dr. Dr. Hildegard Göhde von der Firma

PARTEC, Dr. Carsten Cruse von der Firma CLK und der Industriedesigner Octavio K. Nüsse von der Firma Oco-Design sowie Bernhard Dirks, Landesinnungsmeister der Steinmetze und Restaurateure, gewonnen werden. Impulse aus Kommunen und Kreisen werden erwartet vom Bürgermeister der Gemeinde Everswinkel, Ludger Banken, vom Wirtschaftsdezernenten der Stadt Münster, Stadtdirektor Horst Freye, und vom Planungsdezernenten des Kreises Unna, Dr. Schie-

bold. Die internationale Komponente wird durch den stellvertretenden Hauptgeschäftsführer der Deutschen Brasilianischen Industrie- und Handelskammer, Thomas Timm, vertreten. Moderiert wird der Wirtschaftsbeirat von Prof. Gerhard W. Wittkämper. Als wesentliche Ziele und Aufgaben nennt er das Controlling der Transferaktivitäten, Hinweise auf Trends in der Praxis und die Funktion als externe Jury des neuen Technologietransfer-Preises der Uni ab 2002. **SM**

Neue Wege in der Landwirtschaft

ZUFO veranstaltet Umweltsymposium

Kaum ein Monat vergeht ohne neue Schreckensmeldungen über gesundheitsschädliche Nahrungsmittel. Ob Äpfel oder Möhren, Getreide oder Milch – die Inhaltsstoffe in vielen Lebensmitteln sind nur selten rein natürlichen Ursprungs und der Fleischkonsum ist dem bewussten Verbraucher spätestens seit BSE und MKS gründlich verleidet. Das 11. Interdisziplinäre Umweltsymposium des Zentrums für Umweltforschung (ZUFO) will neue Akzente in der Diskussion um die Zukunft der deutschen Landwirtschaft setzen. Am 26. und 27. November erörtern in der Aula des Schlosses Experten aus Politik, Wissenschaft, landwirtschaftlicher Praxis und Verbraucherperspektive „Neue Wege in der Landwirtschaft“.

Mit dem Symposium, das von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt gefördert wird, solle zur Versachlichung der Diskussion und einem differenzierten Urteil innovativer Lösungsansätze zur Realisierung einer nachhaltigen Landwirtschaft beigetragen werden, erklärt Dr. Beate Keplin vom ZUFO. Dabei gehe es darum, das Recht der Verbraucher auf gesunde Nahrungsmittel mit hoher Qualität zu angemessenen Preisen ebenso zu berücksichtigen wie die Gewährleistung einer dauerhaft gesicherten Existenz der Landwirte. **VL**

„Eine Änderung der landwirtschaftlichen Strukturen erfordert langfristiges Denken und die Berücksichtigung der Konsequenzen innovativer Lösungsversuche“, weiß Keplin. Beispiel: die Regionalvermarktung von Fleisch. Die bisherige Zentralisierung von Schlachthöfen gewährleistet die mit hohen Kosten verbundene Einhaltung des Hygienestandards, hat aber meist lange Transportwege zur Folge. Dezentrale Schlachtung stellt kleinere Schlachthöfe vor die Frage, wie sie die Hygieneanforderungen finanzieren. Das Beispiel verdeutlicht, dass neue Wege in der Landwirtschaft einem Balanceakt zwischen unterschiedlichen Interessen gleichen, bemerkt Keplin.

Der öffentliche Abendvortrag am 26. November um 19.30 Uhr in der Aula des Schlosses bietet Gelegenheit zum interdisziplinären Austausch. Prof. Werner Doppler von der Universität Hohenheim referiert über das Thema „Globale Landwirtschaft im 21. Jahrhundert“. Ausgehend von der aktuellen Situation wird Doppler Perspektiven für eine Landwirtschaft mit Zukunft aufzeigen. Der globale Gesichtspunkt ist Beitrag dazu, bei der Frage nach neuen Wegen auch über den eigenen Tellerrand zu schauen, um die Gefahr der Betriebsblindheit zu überwinden. **VL**

Anmeldung unter: 833 84 70

Eine aufblühende Stadt war Riga bereits zu Beginn der Neuzeit, wie diese Zeichnung von J. Chr. Brotze zeigt.

Alte Bekannte

Ausstellung „800 Jahre Riga“ in der ULB

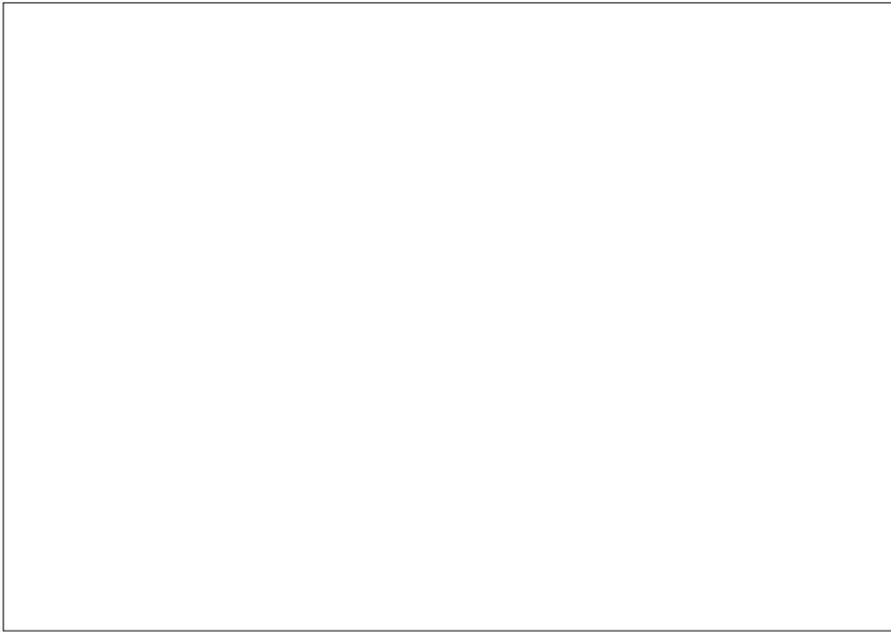
Riga feiert 2001 sein 800. Stadtjubiläum. Aus diesem Anlass zeigt die Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) die Ausstellung „800 Jahre Riga 1201-2001“. Nicht ohne Grund findet gerade in Münster eine eigene Ausstellung statt: Schon seit Jahrhunderten bestehen zwischen beiden Städten besondere Verbindungen. Bereits bald nach der Gründung kamen viele Westfalen als Händler in die Stadt an der Düna. Um 1231 wurde dann in Riga erstmals die „Stube von Münster“ erwähnt, ursprünglich Sitz von münsterschen Fernkaufleuten. Später „Haus der Großen Gilde der Kaufmannschaft“, beherbergt es heute die Philharmonie. Unter den Wappen der Hansestädte, die noch heute den gotischen Festsaal zieren, findet sich auch das Wappen von Münster.

Ein dunkles Kapitel ist das Verhältnis zwischen Münster und Riga während des zweiten Weltkriegs. 1941 wurde Lettland mit Riga von den deutschen Truppen besetzt. Ende 1941 kam es auch hier zu Massenerschießungen von Juden. Später wurden auch Juden aus Münster und anderen westfälischen Orten nach Riga deportiert. Nur wenige überlebten.

1944/45 marschierten die Sowjets ins Baltikum ein. Schätzungsweise 200 000 Letten flüchteten

nach Deutschland. Bis 1952 wanderten die meisten Flüchtlinge wieder aus. In Deutschland verbliebene Letten errichteten in Münster das weltweit einzige exillettische Gymnasium. 1986 gründete man in Münster das „Lettische Zentrum“. Nachdem die baltischen Staaten 1991 ihre Freiheit wieder errungen hatten, schloss 1992 die Universität Münster einen Partnerschaftsvertrag mit den baltischen Hochschulen, der zu einem intensiven Austausch geführt hat.

Die Ausstellung „800 Jahre Riga“ zeigt Rigas beeindruckendes Stadtbild, seine Architektur sowie Zeugnisse seiner wechselvollen Geschichte von 1201 bis 2001. Die umfangreichen eigenen Bestände konnte die ULB durch teilweise einmalige Leihgaben ergänzen. Gezeigt wird unter anderem das große Gemälde „Die Stube von Münster“ von Fritz Grottemeyer, sowie die 1689 in Riga erschienene erste vollständige Bibelübersetzung in lettischer Sprache. Doch auch Exponate ganz anderer Art sind zu bewundern: Sondermünzen und „Sonderausgaben“ von Bier- und Schnapsflaschen zeigen, wie Riga sein 800-jähriges Jubiläum feiert. **SR**
Die Ausstellung ist noch bis zum 30. November außer Sonn- und Feiertagen täglich 12-17 Uhr in der ULB zu sehen.



Wenn gar nichts laufen will, hilft nur noch der Weg zur Schreibberatung. Hier werden Ängste abgebaut und Schreibtechniken eingeübt.
Foto: Joachim Busch

Sprachenzentrum bietet Schreibhilfen in Kursen und Einzelberatungen

Die Angst des Studenten vor dem weißen Blatt

Die Angst des Studierenden vor dem weißen Blatt kann sich bis zur Panik steigern – vor allem, wenn plötzlich nicht nur 15 oder 20 Seiten, sondern deren 80 oder hundert für die Examensarbeit zu füllen sind. Das Thema scheint sich bis zur Doktorarbeit aufblähen zu wollen, die Literaturliste gleicht auf einmal der legendären Bibliothek von Alexandria. Vor allem für Ungeübte ist das wissenschaftliche Schreiben eine der größten Hürden auf dem Weg zum Examen, selbst wenn die Inhalte eigentlich verstanden worden sind. Das Sprachenzentrum bietet nun seit diesem Wintersemester kompetente Hilfe in Kompaktkursen und Einzelberatungen an. Verantwortlich ist Melanie Brinkschulte, die die ersten Kurse zu Examensarbeiten am 17. und 24. November startet. Kompaktkurse zur Hausarbeit folgen Mitte Januar.

„Der Bedarf an Beratung zum wissenschaftlichen Schreiben ist sehr groß. Allein bei den Wirtschaftswissenschaftlern kommen rund 150 Studierende in der Orientierungswoche zu den Einführungsveranstaltungen“, weiß Brinkschulte. Aber nicht alle Fachbereiche bieten spezielle Kurse an – eine Lücke, die das Sprachenzentrum nun mit finanzieller Unterstützung des Landes füllen will. Während die Zentrale Studienberatung bereits seit Jahren eine psychologisch aus-

gerichtete Beratung anbietet, will sich Brinkschulte auf Techniken konzentrieren. „Man muss den Studierenden zu zeigen, dass sie nicht zu perfektionistisch sein sollten“, umreißt sie ihr Ziel. „Man muss das Schreiben als Prozess begreifen, bei dem sich die fertige Fassung langsam entwickelt.“

Ansprechpartner

- Sprachenzentrum: Melanie Brinkschulte, brinksm@uni-muenster.de, Sprechzeiten: Di. 11-13 Uhr, Do. 13-15 Uhr, Bispinghof 2B, Raum 407
- Zentrale Studienberatung: Birgit Grunschel, birgit.grunschel@uni-muenster.de, Tel: 832 20 13
- Anmeldung zum Seminar der Soziologen: Tel. 832 31 03 oder spaete@uni-muenster.de.

Wenig hilfreich scheinen Prof. Wilhelm Griebhaber, Leiter des Sprachenzentrums, die zahlreichen Ratgeber-Bücher, die auf dem Markt sind: „Sie gehen meistens an den Bedürfnissen der Studierenden vorbei, weil standardisierte Tipps nur wenig helfen.“ Aus diesem Grund wird Brinkschulte auch eine umfangreiche Einzelberatung anbieten. „Dabei brauche ich allerdings die Mitarbeit der Studierenden, die den Kontakt zu ihren Dozenten halten müssen“, beschreibt sie ein grundlegendes Problem.

Denn in jedem Fach sind die Anforderungen andere, werden unterschiedliche Zitationsweisen verlangt oder die Themen mal enger, mal weiter gefasst. Deshalb will sie auch eng mit den Fachbereichen zusammenarbeiten, zumal es hier ja häufig funktionierende Angebote gibt. In den Theologien wird das wissenschaftliche Schreiben systematisch geübt, in der Soziologie wurde nun speziell für Studentinnen ein neues Angebot eingerichtet. Am 18. Januar und 19. Januar werden jeweils drei Soziologinnen ihre Abschlussarbeiten vorstellen, Lehrende des Institutes ihre eigenen Schreibtechniken und Beurteilungskriterien für Abschlussarbeiten darlegen und in einem Schreibworkshop wissenschaftliches Schreiben und Lesen üben.

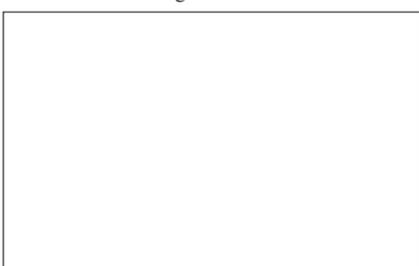
Doch noch wird die Kultur des Schreibens in Deutschland stiefmütterlich behandelt und von zu vielen Hochschullehrern als selbstverständlich vorausgesetzt. Griebhaber verweist auf das Beispiel USA, in denen Workshops zum kreativen Schreiben ganz selbstverständlich an den Hochschulen angeboten werden. Mit den neuen Förderelementen von individueller Beratung, nach Fächern und Textarten differenzierten Kursen und der Beratung von Lehrenden hofft Griebhaber nun, eine neue Schreibkultur etablieren zu können. BN

Biologen wollen neue Abschlüsse

Bachelor und Master bereits im nächsten Wintersemester möglich

Einen ersten konkreten Vorstoß, auch für das Lehramtsstudium Bachelor- und Master-Abschlüsse anzubieten, hat jetzt der Fachbereich Biologie unternommen. Ab dem kommenden Wintersemester sollen die bisherigen Diplom- und Lehramtsstudiengänge durch BSc- und MSc-Abschlüsse abgelöst werden, sofern der Senat der Universität und das Wissenschaftsministerium in Düsseldorf zustimmen.

Bei der Entwicklung hat sich der



Frühzeitig sollen die Biologie-Studenten in die Forschung einbezogen werden.
Foto: mv

um generale der Naturwissenschaften aus. Im zweiten Jahr lernen die Studierenden in verschiedenen Aufbauomodulen die unterschiedlichen Aspekte der Biologie kennen und können im Wahlpflichtfach nach Gusto Fächer wie

BWL, Jura, Kommunikationswissenschaft oder Bioethik wählen. Im völlig neu konzipierten dritten Jahr wird das Fachwissen durch Berufskompetenzen ergänzt. Dazu gehören Seminar- und Vortragstechniken und die Betreuung von Repetitorien.

Wer nach dem Bachelor den Master erwerben will, kann dies entweder in Biologie, Biotechnologie oder im Lehramt tun. Während sich das Masterstudium der beiden erstgenannten Fächer ähnelt und darauf baut, dass die Studierenden frühzeitig in die Forschung eingebunden werden, werden die Lehramtskandidaten Zeit für ihr Zweifach erhalten und die erziehungswissenschaftlichen Anteile vertiefen. Moerschbacher ist sicher, dass das Studienprofil den Anforderungen der Kultusministerkonferenz entspricht und so in Münster ausgebildete Biologie-Lehrer bundesweit Chancen haben. BN

Studienpreis für Münsteraner

Der angehende Landschaftsökologe Carsten Dewey hat mit seiner Arbeit einen der ersten Preise beim Wettbewerb „Bodycheck – Wie viel Körper braucht der Mensch?“ der Körber-Stiftung gewonnen. Dewey bezog die Wettbewerbsfrage auf Menschen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind: „Wie viel Körper braucht der behinderte Mensch, um sich in unbekannter Umgebung zu bewegen?“. Das Ergebnis seiner Arbeit zeigt, wie Rollstuhlfahrer diese Frage mit Hilfe von Geoinformatikwerkzeugen individuell beantworten können. Die Arbeit schlägt mobile Navigationsdienste vor, die Rollstuhlfahrern helfen, sich in einer unbekannteren Stadt ihren individuellen Fähigkeiten entsprechend zu bewegen. Gefördert wurde diese Idee durch Deweys Mitarbeit im Projekt MoSS am Institut für Geoinformatik, das sich mit der Entwicklung intelligenter mobiler Dienste beschäftigt. Der mit 5000 Euro dotierte Preis wird im Februar in Berlin verliehen.

1000 Euro erhalten die Germanistinnen Claudia Röser und Lily Tonger-Erk, die sich vor dem Hintergrund traditioneller Allegorien und Personifikationen in weiblicher Gestalt mit den weiblichen „Nationalkörpern“ Marianne, Germania und Europa beschäftigt haben.

Von den Träumen kleiner Astronauten

Textwettbewerb des Career Service

Mindestens auf den Mond fliegen wollte Christian als kleiner Junge. Und dann wurde er Studienrat. Hannah konnte in jungen Jahren kein Blut sehen. Heute ist sie Oberärztin in der Chirurgie. Und Helmut hatte schon als Jugendliche Interesse für Geschichte, aber kein festes Berufsziel. Dann war er jahrelang Bundeskanzler. Die besten Geschichten schreibt eben doch das Leben. Doch leider werden die wenigsten davon aufgeschrieben.

„Mehr als 6000 Absolventinnen und Absolventen verlassen die beiden Hochschulen jährlich mit einem Abschluss. Das sind tausende von Studienbiografien, von denen wir lernen könnten, von denen wir aber wenig wissen“, erklärt Andreas Eimer, Koordinator des Career Service.

Die Entscheidung für einen Beruf gehöre zu den wichtigen Weichenstellungen im Leben – und zu den spannendsten und vielschichtigsten. Neigungen, Fähigkeiten, Einflussnahme von Eltern, Lehrern und Freunden, harte Fakten des Arbeitsmarktes, Moden, Vorbilder, Zufälle, ge-

ellschaftliche Wertsetzungen und viele weitere, oft ganz individuelle Faktoren – alles fließe ein in diesen Prozess.

Den Career Service interessiert, wie Studierende zu ihrer Berufsentscheidung gekommen sind, welche Zufälle und Schlüsselerlebnisse es vor und während des Studiums diesbezüglich gab.

Ob die Schilderungen, die nicht mehr als zwei Seiten umfassen sollten, sachlich oder anekdotisch, analytisch oder subjektiv sind, ist nach Aussagen der Veranstalter nicht entscheidend.

Einsendeschluss für den Wettbewerb ist der 15. Februar. Als Preise locken unter anderem Gutscheine für elektronische Ausrüstung, Bücher und Theaterkarten, die unter den Teilnehmern verlost werden. Zudem werden die „Westfälischen Nachrichten“ einige Texte in einer losen Serie zum Wettbewerb veröffentlichen. Beiträge sollten eingesandt werden an: Career Service, Koordinationsstelle, Hüfferstraße 27, 48149 Münster, E-Mail: Andreas.Eimer@uni-muenster.de, Tel. 833 00 42.

Anzeige

Was Wann Wo

15. November

- 18.15 Uhr **Neue Präsentationen im Niederländischen Freilichtmuseum** Referent: Prof. Dr. J.A.M.F. Vaessen, Vortragsraum Domplatz 23

16. November

- 9.30 Uhr **Gesetzliche Krankenversicherung in der Krise – Von der staatlichen Regulierung zum solidarischen Wettbewerb?** 7. Münsterische Sozialrechtstagung, Anmeldung unter 832 97 44
- 15 Uhr **Festakt zum 50-jährigen Bestehen des Instituts für Christliche Gesellschaftswissenschaften** Aula Schloss, Schlossplatz 2
- 19.30 Uhr **Welche Reformen sind für eine dynamische Entwicklung in Ostdeutschland notwendig?** Referent: Prof. Dr. G. Milbradt, Aula Schloss, Schlossplatz 2
- 20 Uhr **Norwegen – Faszination Natur. Vom Geirangerfjord bis auf die Lofoten** Referent: H. Rautenhaus, Die Brücke, Wilmergasse 2

17. November

- 8.30-13.15 Uhr **Haftung für IT-Risiken und Versicherung** Referenten: Dr. Funke/D. Oelbermann, Humboldt-Haus, Hüfferstr. 61

19. November

- 16.15 Uhr **Authentic Publication of XML Document Data** Referent: Prof. Dr. M. Gertz, Hörsaal W1, Leonardo-Campus 18
- 18.15 Uhr **Archäologie der Religionen in einer nachchristlichen Gesellschaft. Das Projekt eines Bibel- und Orientmuseums** Referent: Prof. Dr. O. Keel, Hörsaal S8, Schlossplatz 2
- 18.15 Uhr **Verwaltungsrecht** Referenten: RA Dr. M. Beckmann/Prof. Dr. J. Oebbeke, Hörsaal R1, Universitätsstr. 14-16

20. November

- 9 Uhr **Kultur und Recht** JuraForum, Schloss, Schlossplatz 2
- 16.15 Uhr **Vom rostigen Nagel über einen Beutel voll Batterien zum Redox-Konzept** Referent: Dr. I. Parchmann, Raum 2.216a, Fliegerstr. 21
- 19 Uhr **Tod und Sterben in der Medizin aus medizinspsychologischer Sicht** Referent: Prof. Dr. Dr. Muthny, Hörsaal im Institut für Theorie und Geschichte der Medizin, Waldeyerstr. 27

21. November

- 15 Uhr **Perspectives on environmental cancer research** Referent: Ph.D. P. Boffetta, Seminarraum des Instituts für Epidemiologie und Sozialmedizin, Domagkstr. 3
- 16 Uhr **Senatssitzung** Senatssaal Schloss, Schlossplatz 2
- 17.15 Uhr **Teilchenstrukturen und stochastische Phänomene in nichtlinearen Systemen** Referent: Dr. K. Staliunas, Hörsaal 2, IGI, Wilhelm-Klemm-Str. 10
- 18.15 Uhr **Transactive Memory in Gruppen und Organisationen** Referent: Dr. E. Brauner, Raum 2.216a, Fliegerstr. 21
- 20.15 Uhr **Die Sorgen des Wasserministers. Frontin und sein „De aqueductu urbis Romae“** Referent: Prof. Dr. M. Peachin, Hörsaal F 6, Fürstenberghaus, Domplatz 20-22

22. November

- 15 Uhr **Auf dem Weg** Ausstellungseröffnung, HNO-Klinik, Kardinal-von-Galen-Ring 10
- 17.15 Uhr **Low-temperature phase transitions in a hydrous mineral: Lawsonite** Referent: Dr. H.-W. Meyer, Seminarraum E, IGI, Wilhelm-Klemm-Str. 10

23. November

- 10.30 Uhr **Landeskunde Niederlande** Kolloquium, Franz-Hitze-Haus, Kardinal-von-Galen-Ring 50

- 20 Uhr **Frauen in der Fremden** Musik-Lesung mit Isabel Liphay, Die Brücke, Wilmergasse 2

24. November

- 9-14 Uhr **Die Privatversicherung im Wandel** 19. Münsterischer Versicherungstag, Aula Schloss, Schlossplatz 2
- 10.30 Uhr **Tag der offenen Tür im Marketing Centrum Münster (MCM)** Am Stadtgraben 13-15, Anmeldung unter 832 26 98

26. November

- 9 Uhr **Direkt-Marketing im Wandel – Erfolgsfaktoren und Herausforderungen des One-to-One Marketing** Workshop, Bröderichweg 52/54, Anmeldung unter 56472
- 10 Uhr **Neue Wege in der Landwirtschaft** 11. ZUFO-Umweltsymposium, Aula Schloss, Schlossplatz 2, Anmeldung unter 833 84 70 (und 27.11.2001)
- 17.15 Uhr **Paläohydrologische und Paläoklimatische Studien mit Umweltsotopen im Seengebiet des Altiplano und im Tiefland des Chaco von Bolivien und Paraguay** Referent: Prof. Dr. M. A. Geyh, Kolloquium, Raum 518, Corrensstr. 24
- 19.15 Uhr **Evangelische Schulen in multikulturellen Brennpunkten: Evangelische Gesamtschule Gelsenkirchen** Referent: Prof. Dr. R. Winkel, Universitätsstr. 13-17
- 20 Uhr **Tizian und tragische Malerei** Referent: Prof. Dr. Th. Puttfarcken, Halle des Instituts für Kunstgeschichte, Domplatz 23

27. November

- 17.15 Uhr **Felix Klein, David Hilbert und die Förderung von Frauen in der Mathematik** Referent: Dr. R. Tobies, Hörsaal M4, Einsteinstr. 64
- 19 Uhr **Zum Hirntod aus Sicht des klinischen Neurochirurgen** Referent: Prof. Dr. Moskopp, Institut für Theorie und Geschichte der Medizin, Waldeyerstr. 27

28. November

- 15 Uhr **Internationalisierung der Hochschule** Referent: Prof. Dr. Thamer, Die Brücke, Wilmergasse 2
- 17.15 Uhr **Nanoscale diagnosis in condensed matter with high energy electron beams: Present achievements and future prospects** Referent: Prof. Dr. Ch. Colliex, Hörsaal 2, IGI, Wilhelm-Klemm-Str. 10
- 19 Uhr **Kurden, die größte Minderheit der Welt** Referent: E. Abbrecht, Die Brücke, Wilmergasse 2
- 20.15 Uhr **Ephesos zur Zeit der ionischen Wanderung** Referent: Dr. M. Kerschner, Hörsaal F 6, Fürstenberghaus, Domplatz 20-22

29. November

- ab 8.30 Uhr **Ihre Meinung bitte!** 33. Münsteraner Anästhesie-Symposium Zentralklinikum/Halle Münsterland, Albersloher Weg 32
- 18.15 Uhr **Kultur im Aussterben? Zur Problematik des Identitätsbegriffes auf der Basis der Feldarbeit unter den deutsch- und ungarischsprechenden Minderheiten im Banat/Westrumänien** Referent: Prof. Dr. B. Lönnqvist, Vortragsraum im Seminar für Volkskunde/Europäische Ethnologie, Domplatz 23
- 20.15 Uhr **Ethik oder Politik: Frauenpolitische Argumentationsstrategien in der Debatte um das ungeborene Leben** Referent: Dr. E. Mildenerberger, Rathaus, Prinzipalmarkt

30. November

- ab 13 Uhr **Nikolausturnier** Universitäts-sporthalle, Horstmarer Landweg 51
- 15 Uhr **Es wird alles besser – aber für wen? Die Auswirkungen der Abwerbung ausländischer**

Die nächste „muz“

erscheint am 19. Dezember. Terminhinweise, Leserbriefe und andere Anregungen sollten spätestens bis zum 7. Dezember 2001 bei Brigitte Nussbaum, Presse- und Informationsstelle, Schlossplatz 2, 48149 Münster, Telefon: 832 22 32, Fax: 832 14 45, oder über die E-Mail-Adresse unzeitung@uni-muenster.de eingegangen sein.

Fachkräfte in die Bundesrepublik Deutschland aus entwicklungs-politischen Gesichtspunkten Podiumsdiskussion, Rathaus, Prinzipalmarkt

- 19 Uhr **Dance and Drums** Afro-Party, Theater im Pumpenhaus, Gartenstr. 123

01. Dezember

- 8.30-13 Uhr **Risikoanalyse und Risikoabschätzung bei IT-Risiken** Seminar, Referenten: Dipl.-Ing. J. Vogel/L. Händler, Humboldt-Haus, Hüfferstr. 61

03. Dezember

- 18.15 Uhr **Bündelung der Kräfte – Nicht nur ein Thema für Genossenschaftsbanken** Referent: Dr. K. Wienberg, Hörsaal H3, Hindenburgplatz 10-12
- 18.15 Uhr **Strafrecht** Referent: RA Dr. E. Putzo/Prof. Dr. F. Denker, Hörsaal R 1, Universitätsstr. 14-16

04. Dezember

- 18.15 Uhr **Gewerbesteueranrechnung gemäß § 35 EstG** Referent: Michael Wendt, Humboldt-Haus, Hüfferstr. 61
- 19 Uhr **Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht** Referent: Dr. Bauer, Institut für Theorie und Geschichte der Medizin, Waldeyerstr. 27
- 19 Uhr **Die neue afrikanische Initiative (Renaissance) – Tragfähige oder billige Leerformel?** Referent: Dr. K. Kante, Die Brücke, Wilmergasse 2

05. Dezember

- 16.15 Uhr **Promotionsfeier des Fachbereichs Mathematik und Informatik** Hörsaal M3, Einsteinstr. 62
- 17.15 Uhr **Urknall im Labor – wieso, weshalb, warum** Referent: Prof. Dr. Axel Drees, Hörsaal 2, IGI, Wilhelm-Klemm-Str. 10
- 19.30 Uhr **Abenteuer im Eis – eine Winterexpedition nach Spitzbergen** Diavortrag von Dr. K. Piepjohn, Geologisch-Paläontologisches Museum, Pferdegasse 3
- 19.30 Uhr **Ziele, „Aufträge“ und Konflikte bei der medizinpsychologischen Abklärung im Vorfeld einer Lebendspende** Referent: Prof. Dr. Dr. F.A. Muthny, Hörsaal S8, Schlossplatz 2

06. Dezember

- 20 Uhr **Lieve Joris** Lesung, Haus der Niederlande, Bibliothek, Alter Steinweg 6/7
- 20 Uhr **Dies ist das Haus vom Nikolaus** Referent: Prof. Dr. W. Scharlau, Hörsaal F 2, Fürstenberghaus, Domplatz 20-22
- 20.15 Uhr **Wenn die Moraltheologie Ethik macht ...** Referent: Prof. Dr. A. Autiero, Rathaus, Prinzipalmarkt

08. Dezember

- 10-16 Uhr **Unterricht in evangelischen Schulen** Workshop, Universitätsstr. 13-17
- 18 Uhr **Odak-Fest – Musik, Essen und Tanz aus Anatolien** Die Brücke, Wilmergasse 2

09. Dezember

- 14.30 Uhr **Gattungen und Formen des europäischen Liedes vom 14. bis zum 16. Jahrhundert** Tagung, Senatssaal Schloss, Schlossplatz 2 (bis 12.12.2001)

11. Dezember

- 19 Uhr **Möglichkeiten der Schmerztherapie in der Palliativmedizin** Referent: Dr. Gralow, Institut für Theorie und Geschichte der Medizin, Waldeyerstr. 27
- 20.15 Uhr **Global Governance – zur Kritik der Weltordnungspolitik** Referent: Dr. U. Brand, Hörsaal F 2, Domplatz 20-22

12. Dezember

- 16.15 Uhr **Neue Aspekte der diabetischen Nephropathie** Referent: Dr. G. B. Wolf, Institut für Pharmakologie und Toxikologie, Eingang Sertürner Str.
- 17 Uhr **The association between alcohol consumption and the risk of dementia** Referent: Prof. M. Breteler, Institut für Epidemiologie und Sozialmedizin, Domagkstr. 3
- 20.15 Uhr **Elektron-Positronpaare – Eine Sonde für das Quark-Gluon-Plasma** Referent: PD Dr. J. Wessels, Hörsaal 2, IGI, Wilhelm-Klemm-Str. 10
- 20.15 Uhr **(W)llios, ca. 1200 v. Chr. – Ilios, ca. 700 v. Chr. Befundberichte aus der Archäologie, inklusive 2001** Referent: Prof. Dr. M. Korfmann, Hörsaal F5, Domplatz 20-22

13. Dezember

- 20 Uhr **Ed van Thijn – Het Verhaal** Lesung, Haus der Niederlande, Alter Steinweg 6/7

Dr. Thomas Becker, Akademischer Oberrat und Privatdozent an der Humboldt-Universität, wurde zum Professor für das Fach „Paläontologie“ am Geologisch-Paläontologischen Institut und Museum ernannt.

Prof. Dr. Karin Böllert von der Universität Rostock wurde zur Professorin für das Fach „Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Sozialpädagogik“ am Institut für Sozialpädagogik, Weiterbildung und Empirische Pädagogik ernannt.

Prof. Dr. Joachim Cuntz vom Mathematischen Institut erhielt von der Universität Kopenhagen den Ehrendoktor.

Dr. Volker Henning Drecoll, Privatdozent für Kirchengeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät, erhielt den Karl-Arnold-Preis der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften.

Dr. Stefan Evers, Privatdozent an der Klinik und Poliklinik für Neurologie, wurde als Vizepräsident der Deutschen Migräne- und Kopfschmerzgesellschaft wiedergewählt.

Prof. Dr. Rudolf Friedrich von der Universität Stuttgart wurde zum Professor (C4) für das Fach „Theoretische Physik“ ernannt.

Prof. Dr. Ulrike Grabski-Kieron vom Institut für Geographie wurde zur Vorsitzenden des Beirates beim Zentrum für ländliche Entwicklung des Landes NRW berufen.

Prof. Dr. Dieter Hoppe vom Organisch-Chemischen Institut ist von der Gesellschaft Deutscher Chemiker für seine Forschungsarbeiten mit der Adolf-von-Baeyer-Gedenkmünze ausgezeichnet worden.

Dr. Friedrich Lothar Krotz, Privatdozent an der Universität Hamburg, wurde zum Professor für das Fach Kommunikationswissenschaft ernannt.

Prof. Dr. Frank Natterer, Direktor des Instituts für numerische und instrumentelle Mathematik, wurde zum neuen Dekan des Fachbereichs Mathematik und Informatik gewählt.

14. Dezember

- 13 Uhr **Promotionsfeier des Fachbereichs Chemie und Pharmazie** PC 7, Schlossplatz 7
- 13 Uhr **Promotionsfeier des Fachbereichs Biologie** Hörsaal, Badestr. 9
- 19 Uhr **Kurdischer Kamina-bend – Sevbuwerk** Die Brücke, Wilmergasse 2

17. Dezember

- 18.15 Uhr **Baurecht „Das Arbeitszimmer in der Tropfsteinhöhle“** Referenten: RA G. Schlüter/Prof. Dr. H. Jarass, Hörsaal R1, Universitätsstr. 14-16

18. Dezember

- 17.15 Uhr **Zur Geschichte der Mathematik und Förderung von Denkprozessen im Mathematikunterricht** Referent: Prof. Dr. B. Zimmermann, Hörsaal M4, Einsteinstr. 64
- 18.15 Uhr **Neue und alte Wege der Brauchtumsforschung – Schwäbische Fastnacht und rheinischer Karneval** Referent: Prof. Dr. W. Mezger (Freiburg), Vortragsraum Domplatz 23
- 19 Uhr **Sterbebegleitung und Seelsorge** Referent: Prof. Dr. Fasselt, Hörsaal im Institut für Theorie und Geschichte der Medizin, Waldeyerstr. 27

Änderungen vorbehalten

Wer Was Wann

Prof. Dr. Ulrich Pfister vom Historischen Seminar wurde zum Dekan des Fachbereichs Geschichte/Philosophie gewählt.

Dr. Dr. Jozsef Piffko, Oberarzt der Klinik und Poliklinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie, wurde zum Professor für das Fach „Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie“ ernannt.

Prof. Dr. Rainer Pöttgen von der Universität München wurde zum Professor (C4) für das Fach „Anorganische Chemie“ ernannt.

Dr. Antje von Schaewen, Privatdozentin an der Universität Osnabrück, wurde zur Professorin für das Fach „Molekulare Physiologie der Pflanzen“ am Institut für Botanik ernannt.

Prof. Dr. Gerhard Schewe, Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Organisation, Personal und Innovation, wurde zum Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gewählt.

Dr. Gabriela Signori, Privatdozentin an der Universität Bielefeld, wurde zur Professorin (C3) für das Fach „Mittelalterliche Geschichte“ am Historischen Seminar ernannt.

Dr. Magdalene Söldner, Oberassistentin und Privatdozentin am Archäologischen Institut der Universität Kiel, wurde zur Professorin für das Fach „Klassische Archäologie“ am Archäologischen Seminar und Museum ernannt.

Prof. Dr. Bernd Strauß, geschäftsführender Direktor des Instituts für Bewegungswissenschaften, wurde zum Dekan des Fachbereichs Psychologie und Sportwissenschaft gewählt.

Prof. Dr. Jürgen Werbick, Direktor des Seminars für Fundamentaltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät, wurde zum Dekan der Fakultät gewählt.

Dr. Barbara Wibbeke von der Klinik und Poliklinik für Neurologie erhielt für ihre Dissertation einen mit 5000 Mark dotierten Preis der Deutschen Migräne- und Kopfschmerzgesellschaft.